



# Schönberger Hefte

# 2/88

# SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Hefreihe 66 / 18. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

# 2/1988

---

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches  
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann /Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum  
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 40 51

---

Inhalt: Hartmut Futterlieb: Die Götzen des Verwirrers  
Eine Unterrichtsskizze zur Versuchserzählung (Mt 4, 1—11)  
für die Jahrgänge 10 und 11 ..... 1

Doris Wohlfahrt: „Die Geschichte vom Regenbogen-Kochtopf,  
der sich schonen wollte“, sowie Gedankenimpulse zu  
„Christliche Familie gestern — Emanzipation heute“ ..... 30

Richard Wagner: Neu im Verleih der Kreisbildstelle Friedberg:  
Bildwerk zur Kirchengeschichte ..... 37

---

Anschriften der Hartmut Futterlieb, Pädagogisch-Theologisches Institut der EKKW,  
Autoren Arbeitsstelle Bad Hersfeld , Fuldastraße 3, 6430 Bad Hersfeld

dieses Heftes: Doris Wohlfahrt, Hintergasse 7, 6460 Gelnhausen 2

Richard Wagner, Leiter der Kreisbildstelle Friedberg,  
Bodestraße 36, 6350 Bad Nauheim

---

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)  
Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)  
Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

# Die Götzen des Verwirrers

Eine Unterrichtsskizze zur Versuchungserzählung  
(Mt. 4, 1–11) für die Jahrgänge 10 und 11

Hartmut Futterlieb

Wir reden von Gott — und welchen Götzen laufen wir nach?

## Bemerkungen zum Thema

„Wir leben in einer heidnischen Welt mit christlicher Tradition und christlichen Restbeständen“, soll der katholische Theologe Karl Rahner einmal gesagt haben. Damit ist nicht nur eine Kritik an unserer gegenwärtigen religiösen Praxis gemeint, in der Heidentum ja nicht nur als bloßer Gegensatz zu ‚Christentum‘ verstanden werden kann. Es entwickelt längst seine eigenen religiösen Praktiken, ob dies der blinde Glaube an die Wissenschaft, die Selbsterlösungsvorstellungen unterschiedlichster neuer religiöser Vorstellungen, die Ideologie der Nationalen Sicherheit<sup>1)</sup> oder der Selbstheilungskräfte des freien Marktes<sup>2)</sup> sind. Dieser Satz ist zugleich auch eine Kritik an der Christentumsgeschichte selbst, d.h. dem Christentum als einer globalen Deutungstradition (Ideologie) der Herrschenden, als der geschichtlichen Praxis der Unterdrücker und als Kult der Reichen gegen die Armen<sup>3)</sup>. All dies zieht sich ja wie ein bestimmender Faden durch die Geschichte des Abendlandes, nur manchmal unterbrochen etwa durch die Armbewegung im Mittelalter, durch reformatorische Ansätze im 16. Jahrhundert oder durch Impulse zur Zeit der Aufklärung.

Heute, in unserer ‚heidnischen‘ Welt, sind die Kirchen leer geworden, die Säle, in denen Wundermänner predigen, füllen sich. Immer neue Sinn- und Weltdeutungen werden auf den religiösen Markt geworfen und werden konsumiert. Denn was (an-)gepriesen wird, wird auch angenommen, sofern es einen angemessenen Preis hat. Das gilt für ein gewaltverherrlichendes Video ebenso wie für einen Ritus, der das Wohlbefinden der Seele hebt<sup>4)</sup>. Die einschlägigen Zeitschriften sind voll von solchen Angeboten. Und

die Kirche hinkt immer wieder hinter dem Markt hinterher, indem sie hier kritisiert, dort aufklärt und anderswo mit eigenen Angeboten in das Marktgeschehen einzusteigen versucht<sup>5)</sup>.

Aber sie tut sich schwer in einer angebots- und nachfrageorientierten sich pluralistisch neutral gebenden durchindustrialisierten Gesellschaft. Die Bibel behält ihren Ehrenplatz. Sie steht im Bücherschrank, ungelesen. Die Lektüre beschränkt sich auf Lebensweisheiten, schwarzgerahmt oder Prominenten in den Mund geschoben, eine Praxis von Bild-Zeitung und „Hör Zu“: Restbestände christlicher Kultur.

Auch im Religionsunterricht ist die Kenntnis der Bibel eher selektiv. Es gibt die Standardgeschichten, die schon Generationen von Schülern begleitet haben. Aber die Zusammenhänge, in denen zu stehen, Erzählzusammenhänge, Entstehungszusammenhänge, sind kaum bekannt. Bei Schülern erlebe ich immer wieder ein Denkmodell, das eigentlich längst überholt sein sollte, das sich aber offensichtlich hartnäckig hält: Was in der Bibel steht, ist nicht ‚wahr‘, weil es sich nicht so habe zutragen können, wie es da aufgeschrieben sei. Selbst in der Oberstufe gibt es noch dieses Denkmuster. Alles was über Literarkritik, über den Umgang mit poetischen Gehalten, mit Bedeutungen und Sprachsymbolen gelernt wurde, scheint plötzlich wieder vergessen. Das Vor-Urteil, die Erzählungen der Bibel seien alle ‚erdichtet‘ und deshalb nicht ‚wahr‘, das heißt: wertlos, dieses Vor-Urteil ist auch sehr bequem. Die Bibel kann weiterhin ihren Ehrenplatz behalten, was sie bedeutet, wird angefüllt mit eigenen Denkfiguren, Ideen und Wertklischees aus der Alltags-

praxis. Daneben gibt es natürlich auch eine Neugier auf biblische Erzählungen, gerade weil sie nicht mehr so allbekannt und abgedroschen sind wie in früheren Zeiten. Die verschiedensten Haltungen stehen unbefragt und undiskutiert nebeneinander. Das macht unsicher. Und die Arbeit in der Schule scheint mir unter der Vorstellung zu leiden: Bloß keine Unsicherheiten aufkommen zu lassen. Stoffauswahl, Informationen dazu, Einflußfelder, Verhaltensweisen von Schülern und Lehrern, Lernarrangements, alles ist so vielfältig geworden. Es ist so mühsam geworden, um Wahrheit zu ringen. Deshalb hat die Zauberformel aus der Informatik, alles in ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, in 0 oder 1 einzuordnen, einen magischen Reiz bekommen.

Kann ‚Gott‘ überhaupt Gegenstand von Unterricht sein? In der Grundschule und in der Förderstufe werden Gottesvorstellungen gemalt, in der Oberstufe werden philosophische Ideen und neuzeitliche Rechtfertigungen von Augustinus bis Küng ‚behandelt‘, aber wie und wo ist von jenem ‚Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs‘ die Rede, von dessen **Wirken** die Schrift erzählt, der seinen NAMEN Mose offenbart, ein NAME, den Jehoshua von Nazareth mit ‚abba‘ ‚Pappa‘ übersetzt?

Die christliche und die ihr vorausgehende und sie immer noch begleitende Religion sind ‚Schrift-Religionen‘. Es geht ihr nicht um den spekulativen ‚Gott der Philosophen‘, der uns Menschen als Denk-Gegenstand gegenübertritt und als solcher analysiert werden kann (auch nicht in der Tautologie eines Paul Tillich: „Gott“ ist eine Chiffre für Gott). Es geht darum, daß sein befreiendes Wirken in den Erzählungen der Schrift erkennbar wird, in jeder Zeit, in jeder Wirklichkeit neu. Martin Buber übersetzt den Text Ex. 3, 14 f.:

„Mosche sprach zu Gott:  
Da komme ich denn zu den Söhnen  
JiIsraels,  
ich spreche zu ihnen: Der Gott eurer  
Väter schickt mich zu euch,  
sie werden zu mir sprechen: Was ists um  
seinen Namen? —  
was spreche ich dann zu ihnen?  
Gott sprach zu Mosche:

Ich werde dasein, als der ich dasein  
werde.

Und er sprach:

So sollst du zu den Söhnen JiIsraels  
sprechen:

ICH BIN DA schickt mich zu euch . . .<sup>6)</sup>

Mit diesem ICH BIN DA ist ja nicht ein abstraktes, philosophisches Da-Sein gemeint, sondern ein Handeln, das im Prozeß der Geschichte dort wirksam wird, wo die Not der Menschen zum Himmel schreit.

Dieser Name ICH BIN DA will immer wieder in den Erzählungen der Schrift aufgesucht werden. Aber wie will sich eine ‚Schrift-Religion‘ in einer Welt behaupten, die mehr und mehr die Schrift zu vernachlässigen beginnt?) Andere Kommunikationsformen und Medien funktionieren auf dem Markt schneller, hemmungsloser und angenehmer. Wie soll sich eine ‚Schrift-Religion‘ verständlich machen, wenn Lesen als ein bedenkendes Umgehen mit den Zeugnissen von Geschichte und Kultur mehr und mehr verschwindet?

Genauso wie wir gelernt haben, biblische Erzählungen ‚gegen den Strich‘ zu lesen und zu erfahren, kann die Bibel-Lektüre zu einer Erfahrung werden, die sich den üblichen stromlinienförmigen Denk-, Hör- und Sehgewohnheiten widersetzt. Ich wünsche mir mehr Entdeckungsreisen in die Schrift, gerade weil sie über weite Strecken zu einem unbekanntem Land geworden ist. Es gibt nicht mehr die vielen erstarrten Formeln und Klischees, die mir selbst mit meiner bürgerlichen Sozialisation restchristlicher Prägung das Lesen so schwer gemacht haben.

Dazu sollte aber, zumindest im Bewußtsein des Lehrers, die Landschaft der Schrift (damit meine ich immer AT und NT zusammen) neu betrachtet werden. Verbunden ist die Entstehung der Schrift, ihre Sammlung als Einheit aus vielen Schriften, mit zwei Katastrophen. Sie gehören zu den einschneidenden Erfahrungen des Volkes Israel mit dem Prozeß seiner Geschichte. Zunächst die Zerstörung Jerusalems und die Verbannung nach Babylon 597 v.u.Z. bzw. 587 v.u.Z. Dies Datum ist konstitutiv für das sog. Alte Testament, den hebräischen

Teil der Schrift. Für den zweiten Teil, das sog. Neue Testament, ist das Datum 70 n.u.Z. wichtig, als die Römer Jerusalem dem Erdboden gleichmachten und so blutig unter dem Volk Israel hausten, daß die Hinmordung am Kreuz nicht mehr eine Ausnahme war, sondern viele traf. Unter dem Eindruck dieser Situation ‚erfand‘ ein Schriftsteller, der dann ‚Markus‘ genannt wurde, eine neue Literaturgattung: das Evangelium.

Es sind also keineswegs die strahlenden Siege, die diesem ICH BIN DA zugeschrieben werden. In der Schrift wird aus den verschiedensten Blickwinkeln der mühsame Prozeß der Befreiung in einer widerständigen Geschichte erzählt. Da wird immer wieder von Menschen erzählt, die sich zu Siegern machen wollen, die den eigenen Herrschaftsanspruch als den Herrschaftsanspruch Gottes ausgeben und so zu Unterdrückern werden, bis das Blut der Gequälten, der Hungernden und Ermordeten zum Himmel schreit.

Das ist die Zeit der Hoffnung auf den NAMEN: ICH BIN DA. Das ist die Erfahrung mit Gott, die in der Schrift erzählt wird. Es geht in der Schrift nicht um den Gott der Philosophen, der erst seine Existenz beweisen müßte, dessen Wesenhaftigkeit diskutiert werden könnte. Darum geht es in der Schrift nicht. Die Schrift geht von der Erfahrung aus, daß Menschen (und als Beispiel für alle Völker das Volk Israel) immer wieder anderen Göttern hinterherlaufen. Diese Götter heißen zum Beispiel ‚Baal‘ oder ‚Mammon‘. Es sind immer die Gegenmächte, deren Herrschaftsanspruch in Unterdrückung endet. Sie können viele Namen bekommen, durch sie wird aber immer wieder verspielt, was der NAME Gottes bedeutet: Befreiung aus dem Diensthaus Ägypten, Gerechtigkeit für Unterdrückte und Arme, Schalom-Friede unter den Menschen und Völkern. Mit diesem NAMEN wird nicht spekuliert und nach Art von Existenzbeweisen herumgetüftelt.

„Mit der Religionskritik, wie sie durch die Aufklärung angestoßen wurde“, sagte mir einmal ein Freund „haben wir den vermeintlichen Thron Gottes leergefegt. Wir haben die Masken der Religion der Herrschenden entlarvt, und das war not-

wendig. Aber wir haben uns dann vor dem leeren Thron zur Ruhe gesetzt und nicht gemerkt, wie sich hinter unserem Rücken der leere Platz längst wieder gefüllt hat. Es wimmelt von Götzen, die sich manchmal miteinander streiten, die es sich insgesamt aber recht wohl dort eingerichtet haben. Sie werden nicht mehr entlarvt, weil wir ihre Unterdrückungsformen nicht mehr erkennen. Wir wissen die Namen nicht mehr und unser Götzendienst ist längst Alltagsspraxis geworden. Bemerkten wir denn noch, was im Namen von ‚Gewinnorientierung‘, ‚Konsumstrategien‘, ‚Freiheit und Sicherheit‘ alles geschieht und wie wir daran beteiligt sind? Wo Gott verschwindet, erheben die Götzen ihr Haupt.“

Der Kampf zwischen dem NAMEN und den Götzen, die diesen Namen besetzen, durchzieht als Thema alle Teile der Schrift. Ob es die Erzählung vom Turmbau zu Babel, der Zug des Volkes durch die Wüste, der Selbsterlösungsversuch beim Tanz um das goldene Kalb, die blutige Auseinandersetzung zwischen den Priestern der Herrscherin Isebel und dem Jahwepropheten Elias, die Beispiel-erzählung vom reichen jungen Mann oder die Heilung des Gelähmten ist, immer wieder geht es darum, welchen anderen Göttern das Volk Israel hinterherläuft. Israel. Das meint ein ganzes Volk mit seiner gesellschaftlichen Struktur — und darin eingebunden die Individuen. Es geht nicht um die Denkfigur ‚Der Mensch‘ oder ‚Das vor Gott stehende Individuum‘, wie wir dies aus unserer griechisch geprägten Philosophie- und Religionsgeschichte her gewohnt sind. In der Schrift sind immer auch die sozialen Verhältnisse gemeint, die Machtinteressen, die Denkgewohnheiten und die Lebens- und Überlebensbedingungen.

Deshalb soll es in dieser Unterrichtseinheit nicht um das Verhältnis des Einzelnen zu seinem Auto gehen oder darum, wie ich „mein Leben mit meinem Gott“ in Ordnung bringe. Es geht darum, welchem NAMEN, welchem Programm ich als Teil einer bestimmten Gesellschaft an einem bestimmten geschichtlichen Ort hinterherlaufe. Wie stehe ich zu den Angeboten des Diabolos in der Versu-

chungserzählung? Und was tue ich als Teil eines Wir? Die Auseinandersetzung ist notwendig. Zwar ist der Diabolos nicht mehr so leicht erkennbar, aber die Versuchungen sind geblieben. Sie wechseln immer wieder Name und Gestalt.

„Der Menschheit ist die Erde ein Land Ägypten“, schreibt Ton Veerkamp, einer der Herausgeber der exegetischen Zeitschrift ‚Texte und Kontexte‘<sup>8)</sup>, „Hüten wir uns um unserer Seelen, das heißt um unseres innersten Lebens und um der Lebenstage unserer Kinder und der Kinder unserer Kinder willen, daß wir etwa vergessen würden, und nun doch etwas aus diesem blutigen Ägypten nehmen, es abgestalten, uns ihm hinwerfen und sagen: „Du bist mein Gott oder meine Göttin, befreie mich.“ Denn es wird uns antworten: „Ich will dein Gott, deine Göttin sein; und nun, diene mir, bis du stirbst.“ Man nennt es Sachzwang oder Freiheit oder Eigeninitiative oder Hilfe zur Selbsthilfe, und man nennt es Mütterlichkeit oder Väterlichkeit oder Stärke oder Gefühl oder **das** Leben und **die** Natur, und kein Mensch wird befreit, und die drangsaliert werden, bleiben in ihrer Drangsal.“<sup>9)</sup> Befreiung geschieht immer in einem mühsamen, gemeinsamen Prozeß. Selbstbefreiung läßt die Strukturen des Götzendienstes ebenso unberührt wie Selbsterlösung. Und mag der Kult auch einen noch so schönen und fortschrittlichen Namen haben.

## Diabolos: Verwirrer und Verwirrungen

### Zur Versuchungserzählung Mt. 4, 1-11

Markus gibt mit dem Titel seines Evangeliums: „Anfang der guten Kunde von Jesus, dem Messias“ seinen Lesern zu verstehen, daß er von einem Beginn erzählen will. Es gibt Hinweise auf das messianische Geheimnis, aber die Zukunft ist noch undeutlich. Der Schluß seines Evangeliums ist offen („...denn sie fürchteten sich“ Mk 16,8). Darin spiegeln sich auch die Ereignisse um 70 und die Furcht, die in der Gemeinde des Markus herrscht. Reicht die messianische Antwort aus, die Markus wagt? Ist dies eine Antwort aus all den Erfahrungen von Zweifel und Verzweiflungen in dieser Zeit?

Matthäus und seine Gemeinde leben mehr als zehn Jahre später. Die messianische Sicht hat sich in ihr durchgesetzt. Jetzt kommt es darauf an, sie „theologisch“ zu begründen<sup>10)</sup>. Es ist eine städtische Gemeinschaft im Umfeld der Synagoge, deren Mitglieder sicherlich nicht zu den Reicherer, Mächtigeren gehören. Und diese Gemeinschaft, ‚ekklesia‘ steht mitten in einer ‚theologischen‘ Auseinandersetzungen mit anderen Judäern, die sich an die Synagoge halten. Es geht darum, welchen Weg Israel nach dieser Katastrophe gehen soll. Wie ist die Weisung der Tora für ein Volk ohne Tempel und ohne politische Macht zu verstehen?

Ist nicht Jesus als der Messias zugleich der Repräsentant des Volkes Israel? So wie die vielen gekreuzigt wurden, so wurde auch er gekreuzigt. Aber es ist ein anderer Messias, als er erwartet wurde, kein Kind der Paläste. Er gehört zu den Armen, zu den politischen Flüchtlingen, denen Machthaber wie Herodes grausam nachstellen. Aber er ist zugleich, wie es der Titel des Büchleins unmißverständlich ausdrückt: Jesus Messias, Davidssohn, Abrahamssohn.

Und er nennt auch im zweiten Schritt das Programm dieses Messias, das in seinem Namen verborgen ist. Namen werden in der Schrift nicht zufällig gegeben. Sie sind Lebensprogramm und Deutung des Willens Gottes. Auch Jesus (Jehoschua = Gott rettet (das Volk)) bekommt noch ausdrücklich einen anderen Namen: Immanuel, das heißt „Gott mit uns“. Das konnte zugleich als Schlachtruf der Zeloten mißverstanden werden, einer der Parteien unter den Judäern, mit denen sich Matthäus bei der Frage nach der Weisung der Tora auseinanderzusetzen hatte. Diese Auseinandersetzung wurde mit Hilfe der Schrift geführt. Denn es kam darauf an, die Schrift richtig zu deuten, um die Zeichen der Zeit richtig zu verstehen. Die Judäer — auch in den griechisch sprechenden Gemeinden — waren sich nach der Zerstörung des Tempels, nach dem Untergang ihrer politisch-religiösen Identität keineswegs einig, wie es weitergehen sollte mit Israel.

Es gab schon wieder Träumer, die vom Aufstieg träumten. Wundermänner hat-

ten Konjunktur, die durch Schauwunder und magische Zeichen sich als die vom Himmel gestiegenen „Gottesmänner“ auswiesen und so das Volk bei der Stange hielten.<sup>11)</sup> Ja, die Tora selbst geriet in manchen griechischen und jüdischen Kreisen zum magischen Buch.

In den großen Städten des Römischen Reichs, der die damalige Welt beherrschenden imperialistischen Macht, wurden die armen Massen sowieso durch „Brot und Spiele“ ruhig gehalten. Die Weltherrschaft war klar geregelt. Überall dröhnten die genagelten Stiefel der römischen Legionäre. Jedes Volk und jede Landschaft war von einem dichten Netz von Spitzeln durchzogen. Da waren die Reaktionen fast vorgezeichnet: Sich in terroristischen Geheimzirkeln verstecken wie die Zeloten, den Wundermännern nachlaufen, wie dies bei vielen griechisch sprechenden Judäern üblich war, oder sich in die Elfenbeintürme der schriftgelehrten Dispute zurückziehen, wie dies die rabbinischen Judäer taten.

Zur Gruppe der Judäer, um eine Synagoge versammelt, gehörte auch die Gemeinschaft des Matthäus. Sie nahm teil am Streit um die richtig verstandene Weisung der Tora und den Weisungen der Propheten. Aber diese Gruppe unterschied sich von den übrigen Judäern dadurch, daß sie überzeugt war, daß mit diesem gefolterten und wieder aufgestandenen Jesus von Nazareth der Messias schon gekommen sei. Einer der Schriftgelehrten dieser „Messianisten“ war Matthäus. Er schrieb Argumente auf für den Streit.<sup>12)</sup>

Er kennt das Markus-Evangelium und die Sammlung von Sprüchen und Erzählungen, die von Wandercharismatikern schon vor 70 n.u.Z. von Gemeinde zu Gemeinde getragen worden waren. Auf diesen beiden Schriften und aus einzeln umlaufenden Erzählungen formuliert Matthäus seine gute Kunde als eine Antwort auf die Fragen seiner Zeit. Die Versuchungserzählung hat er in der Rolle von Sprüchen und Erzählungen gefunden, die die Wandercharismatiker verwendet haben.

Matthäus spannt in seiner Erzählung den Bogen von Abraham, dem „Urvater“

des Volkes Israel bis zum Ende aller Zeiten. Die Vollendung Israels geschieht, indem alle Völker in Israel aufgehen. Das ist das Programm für die messianische Gemeinde: Die Nationen werden aufgehoben werden, auch der Unterschied zwischen Israel und den Gojim (den anderen Völkern). Alle Völker werden zu Jüngern dieses Jesus, des Messias, Sohn Davids, Sohn Abrahams, dem „gegeben ist alle Macht im Himmel und auf der Erde“ (Mt. 28, 18).

Innerhalb dieses Spannungsbogens erzählt der schriftgelehrte Matthäus seiner Gruppe von Messianisten vom überlieferten Vermächtnis Jesu und von der Praxis dieses Jesus, des Messias. Und er zeigt in seiner Erzählung immer wieder, daß diese Praxis erfüllte Weisung, erfüllte Tora ist. Die Tora und die Propheten weisen auf Jesus hin und Jesus füllt die Tora und die Propheten mit Leben. Dies ist auch die Aufgabe der Gemeinde, der Versammlung, der „ekklesia“.

Die Erzählung von der Versuchung durch den Diabolos, den Verwirrer<sup>13)</sup>, siedelt Matthäus in der Bruchstelle zwischen der Proklamation des Gottessohns und dem Beginn der Wirksamkeit Jesu an. Beim Stichwort „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen fand“ wird die Erzählung sozusagen angehalten, damit der Leser in einer symbolkräftigen und mythologisch durchgearbeiteten Erzählung vorgeführt bekommt, was das nicht ist: „Sohn Gottes“. Was das ist, muß dann die weitere Erzählung zeigen.

Das Szenarium der Versuchungserzählung wird durch die beiden Handlungsträger und durch drei Orte gebildet. Da ist Jesus (ohne Titelangabe) und der Diabolos. („dia-ballein“ heißt im Griechischen: Durcheinanderwerfen. Es ist also jemand, der alle möglichen Ideen, Vorstellungen, Kräfte und Handlungsstrategien „durcheinanderwirft“, um die wahre Absicht Unterwerfung zu verschleiern, zu verstecken.) Im Deutschen ist Diabolos zu „Teufel“ geworden. Aber dieses Wort assoziiert so viele unmögliche und wirkungsgeschichtlich verheerende Bedeutungen, daß ich mit „Diabolos: Verwirrer“ übersetze. Denn darum geht es ja. Die ekklesia ist verwirrt bei

der Frage, wer das denn sei: Gottes Sohn. Es gibt die verschiedensten Antworten aus den verschiedensten politischen und ideologischen Interessen. In der mythologischen Erzählung vom Versuch des Diabolos finden wir die Antwort des Matthäus, die er seiner Gemeinde ans Herz legt.

Ausgangspunkt dieser Antwort ist die Befreiungserzählung des Volkes Israel. Deshalb knüpft Matthäus an die 40 Tage in der Wüste an (Ex. 34, 28 und Dt. 9,9 und 18). Dort wird nicht nur das Hungern bei Tag und bei Nacht erwähnt, sondern auch der Zusammenhang mit dem Zehnwort, das Mose auf dem „Berg“ empfängt. Die Wüste als Ort des Fastens ist also nicht nur erzähllogische Einleitung der ersten Auseinandersetzung um das Brot, sondern auch die Einordnung dieser mythologischen Erzählung in das Ganze der Schrift als einer Erzählung von der Befreiung des Volkes Israel aus dem Diensthause Ägypten.

Hunger ist der Anlaß für das erste Auftreten des Diabolos, der hier ‚Versucher‘ genannt wird. ‚Versucher‘ — ein Hinweis darauf, daß hier die Form der jüdischen haggadah, der Lehrerzählung eingeflossen ist, die durchaus mit mythischen Elementen arbeitet. Wie dort auch geht es um die Prüfung des Gerechten. An ihm soll der richtige Weg ge- und erwiesen werden.

„Wenn du Sohn des Gottes bist“, sagt der Versucher, der zugleich der Durcheinanderwerfer ist, „dann mache aus diesen Steinen Brote.“ Er spricht im Plural: Steine in der Wüste — Brote in der Wüste. So viel Zauber für den einen Hunger? Aber hatte Gott nicht in der Wüste ein ganzes Volk genährt, als es hungrig war? Und wurde nicht auch Elias wunderbar genährt, als er vor der tyrannischen Herrscherin Isebel in die Wüste floh (1. Kö 19,6)? Und gab es nicht die Konkurrenz aller möglichen Wundermänner, die imstande waren, alles mögliche in alles mögliche zu verwandeln? Als das Manna gegessen wurde, ging es um den Fortbestand des Volkes, und bei Elias ging es um die Verzweiflung des Propheten. In der Versuchungserzählung geht es um Beweis, um Zauberkraft. Das ist zu wenig. Die Situation ist nicht angemessen.

Später wird ja der Leser in der ersten von sechs großen Reden, die Matthäus in sein Evangelium hineinkomponiert hat, erfahren: „Oder welcher Mensch ist unter euch, der, wenn sein Sohn ihn um Brot bittet, ihm einen Stein geben wird?“ (Mt. 7,9) Brot ist ein Symbol für die ökonomische Dimension des sozialen Lebens. Ein Wunder in diesem Bereich wäre anschaulich und beweiskräftig. Und später geschieht dies ja auch, in der Speisungserzählung Mt. 14,14 ff. Aber dort geht es nicht um den ‚Sohn Gottes‘, der seine Legitimation durch ein Wunder bekräftigen soll, sondern es geht dort um die hungrigen Volksmassen, die sein Mitleid hervorrufen, ein zorniges Mitleid, ein Mitleid, daß einem das Gedärm umdreht (Diese Assoziation steckt in dem griechischen Wort für ‚Mitleid haben‘, das zu Beginn der Sequenz verwendet wird.)

Darum geht es in der Versuchungserzählung nicht. Und so wird dann auch die Verwirrung abgewehrt. Mit einem Schriftzitat, wie dies im rabbinischen Disput üblich ist. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.“ Das ist nicht zynisch von Reichen zu Armen gesagt, sondern so sagen sich Arme untereinander Kraft zu<sup>14</sup>). Es ist nicht die Zeit des Wundermannes und des Zauberers. Es ist die Zeit, auf die Weisung der Schrift zu hören. Das ist die Botschaft dieser Entgegnung: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern davon, daß Frieden und Gerechtigkeit verwirklicht werden, gerade für die Armen und Unterdrückten.

Aber natürlich ist der ‚Verwirrer‘ in der Schrift auch bewandert. Von dem symbolischen Ort der Wüstentradition führt er Jesus zum symbolischen Ort der Gegenwart, zum Tempel. Das war zugleich der Ort der jüdischen Restauration und des zelotischen Widerstandes gegen die Römer gewesen. Er war jetzt zerstört, dem Erdboden gleichgemacht. Aber wieviele gab es, die ihm nachtrauerten, diesem Symbol der Größe Israels, die gerne seine Funktionen (Bankhaus, Regierungssitz, Gerichtstribunal, oberste theologische Entscheidungsbehörde) wiederhergestellt hätten.



Dorthin führt der Verwirrer Jesus und zitiert einen Psalm. Wenn du Sohn des Gottes bist, dann „laß dich hinabfallen, denn es steht geschrieben: ‚Er wird seinen Boten deinetwegen Befehl geben / und sie werden dich auf Händen tragen / damit du deinen Fuß nicht etwa gegen einen Stein stoßest.‘ (Ps. 91,11). Das Wunder soll noch gesteigert werden. Es wird nicht nur an den Ort der ideologischen Produktion verlegt, dort wo die Streitigkeiten um die richtige Weisung der Tora und der Propheten entschieden wurden, sondern auch in den Bereich des Lebensgefährlich-Unmöglichen. Und von solchen Erzählungen war ja die Zeit voll. Hatten nicht die Zeloten beim Sturm der Römer auf den Tempel ganze Heerscharen von bewaffneten Engeln in den Lüften gesehen? Und gab es nicht noch immer Abenteurer, die von einem exklusiven Eingreifen Gottes träumten? Und gab es nicht Erzählungen wie die von dem Wundermann Simon Magnus, der geheimnisvoll durch die Lüfte fliegt? Jesus antwortet mit einem Schriftzitat aus Dt. 6,16: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Das Wort ‚versuchen‘ wird dann in 16,1 wieder auftauchen, als die Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer abgewiesen wird.

„Gottes Sohn“, das ist nicht der große Zauberer, der „Gott zum Popanz seiner Angst (macht), versucht, ihn und seine Engel für sich tanzen zu lassen.“<sup>15</sup> Dieses „Gott mit uns“ ist ein anderes Programm. Nicht einmal am Kreuz werden außermenschliche Kräfte in Bewegung gesetzt. So erfährt es der Leser durch Matthäus (Mt. 27,32 ff). Es geht nicht um den religiösen Schein, der immer wieder von allen religiösen Ideologien produziert wird, um den klaren Blick zu verwirren, bis schließlich das Wort des Jesaja wahr wird: „Hörend werdet ihr hören — und keineswegs verstehen, und sehend werdet ihr sehen — und keineswegs wahrnehmen; denn unempfindlich ist geworden das Herz dieses Volkes.“ (Mt. 13,14 f.)

Die religiösen Schein- und Hinterwelten sind gespickt mit Wundererzählungen, die die außerordentliche Macht und Größe von Menschen darstellen. Wir brau-

chen da nur in unsere Illustrierten oder in Zeitungen blättern. Diese Art der Selbstdarstellung gehört nicht zum „Sohn Gottes“. Solchen ‚Lieblingen der Götter‘ geht es nicht um die Befreiung der Volksmassen von ihrer Bedrückung, sondern um Selbstdarstellung und Selbsterlösung. Wundermänner, gerade wenn sie sich als besonders fromme Christen geben, neigen dazu, sich in aller Bescheidenheit an die Stelle Gottes zu setzen — und dabei zu behaupten, sie täten das Gegenteil. Das aber heißt: Gott versuchen. So schlägt der Verwirrer zu. So wird die Weisung, nämlich in der eigenen Praxis für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten, damit, was zum Himmel schreit, nicht mehr schreien muß, so wird diese Weisung zur bloßen religiösen Ideologie. Und so manche religiöse Ideologie erweckt den Anschein, sie sei bloß säkular.

Auch der dritte Ort, ein „sehr hoher Berg“ ist ein symbolischer. Der Berg weist nicht nur auf den Berg Mose zurück, wo dieser die Gesetzestafeln empfing, das Wort wird wieder gehört in Mt. 5, 2, zu Beginn der Bergrede: „Gesehen habend aber die Volksmassen / stieg er auf den Berg...“ Das ist ein hoher Punkt. Von ihm aus gibt es einen Überblick über das alles, was unten geschieht. Als Mose den Berg herabkam, sah er, daß das Volk Israel einen Stier aus Gold gemacht hatte. Das war jetzt der eigene, der sichtbare Gott, ein Gott zum Anfassen und ein kostbarer Gott. Ein verständlicher Gott, so wie ihn das Volk in Ägypten oder in Babylon, aber auch in Rom kannte und verehrte.

Von dem hohen Berg herab, auf den er durch den Verwirrer geführt wurde, sieht Jesus die märchenhaften Reiche der Welt, die Herrschaftsbereiche der Könige (im Gegensatz zur Königsherrschaft Gottes), all diese sagenhaften Reiche, die die imperialistische Weltmacht Rom unterjocht und ausgeplündert hat. Das war Macht. Die politische Verfügbarkeit über alle Schätze der Welt. Damit lockt der Diabolos. Das ist sein letzter, großer Trumpf: „Dies alles werde ich dir geben, wenn du, niedergefallen, mich anbetest.“

Hier tritt zutage, was der Diabolos ei-

gentlich will, sein ureigenstes Interesse. Niederfallen soll er, sich erniedrigen. Die vielfältigen Götzen, die Verwirrung stiften, die Blindheit, Verstummen und Lähmung bewirken, die Götzen der Macht und der religiösen Ideologien, mit denen der Machthunger verschleiert wird, sie wollen nur eins: Daß ihnen bedingungslos gedient wird, daß Menschen nicht mehr aufrecht gehen können, daß auch Menschen Sklaven werden.

Niederzuwerfen, das ist die Absicht des Diabolos, des Verwirrers, damit kein Aufstehen möglich ist und kein klarer Blick für die Wirklichkeit. Dagegen sagt Jesus, so erzählt es uns Matthäus, hart und unmißverständlich: Fort! Satan! Hau ab! Er nennt jetzt den Diabolos bei seinem aramäischen Namen: Das ist der Widersacher Gottes, der sich in vielen Gestalten verbirgt und sich hinter vielen Namen versteckt. Wenn sein wahrer Name genannt wird, ist er entlarvt.

Der Leser des Matthäus-Evangeliums wird sich noch einmal an dieses „Fort! Satan!“ erinnern. Mit dem gleichen Ausdruck schreit Jesus Petrus an (Mt. 16,23), als dieser zwar in Jesus den Messias erkennt, aber dennoch von seiner Vorstellung eines mächtigen, königgleichen Wundertäters nicht loskommen will. Nein, dieser Messias ist kein Weltenherrscher, wie ihn das Mittelalter gerne als ein Abbild des Kaisers, als Pantokrator malte. Der Leser des Matthäus-Evangeliums wird noch hören, wie er auf Eseln nach Jerusalem hineinreitet. Das sind nicht die Reittiere des Königs. Das sind die Lasttiere des armen Mannes. An dieser Erzählung merkt der Leser: Nicht die Übernahme der politischen Gewalt ist das Programm Jesu. Auch nicht die Verkleisterung und Verwirrung der Tora durch allerlei Zauberei, Wundertaten und Interpretation. Sein Programm ist die Beachtung der Weisung als Praxis der Liebe, die den Armen und Leidenden Gerechtigkeit und Frieden bringt. Das ist der NAME des ICH BIN DA. Er gilt nicht nur dem Einzelnen, sondern dem Volk Israel als Gemeinschaft und — so schärft es Matthäus den Messianisten ein: Nicht nur für das Volk Israel, sondern für alle Völker. So wird der Satz verstanden und so will er Praxis werden:

„Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten, und ihm allein sollst du dienen.“

So wie die Erzählung mythisch mit der Führung durch den Geist in die Wüste begonnen hat, so endet sie auch mit einem mythischen Bild: „Darauf verließ ihn der Diabolos. Und da! Engel kamen hinzu und dienten ihm.“

Diese Erzählung ist in die Handlung des Textes eingeschoben wie ein tiefer Atemzug. Denn jetzt erzählt Matthäus weiter, wie es unter der politischen Herrschaft in diesen Jahren tatsächlich zugeht. Was da vom Berg aus gesehen so glänzend da liegt, erweist sich aus der Nähe betrachtet als blutbefleckt und gewalttätig; Johannes ist ins Gefängnis gebracht worden, wo er später ermordet wird. Jesus muß, offensichtlich weil es für ihn gefährlich wird, nach Nazareth ausweichen. Wieder ist er Fliehender, der Verfolgung durch die Herrschenden ausgesetzt. Das ist nicht nur die Situation seiner Geburt. Das prägt auch die Situation zu Beginn seiner Praxis. Als Johannes gefangengesetzt wird, beginnt Jesus, sein Werk fortzusetzen. So berichtet es Markus, so berichtet es auch Matthäus.

## Der Text und seine symbolischen Hinweise

### Didaktisch-methodische Überlegungen zur Unterrichtseinheit

Indem es in der Versuchungserzählung um die Frage geht: Wer ist der Messias? wird zugleich die Frage der matthäischen Gemeinde thematisiert: Welchen Götzen laufen wir nach? Und diese Frage betrifft auch uns. Die Thematik beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der Weisung von Tora und Propheten ebenso wie unsere christliche Praxis. Die Praxis Jesu beginnt ja nach Matthäus erst, als durch diese Erzählung klargestellt ist, welchen Götzen nicht nachzulaufen ist. Dies wird anhand der Symbole ‚Brot‘, ‚Engel‘, ‚Königreiche‘ in den drei gesellschaftlichen Dimensionen, der ökonomischen, der religiös-ideologischen und der politischen, durchbuchstabiert. Der Text läßt sich nicht verstehen, wenn wir die Symbolfelder, die seine Aussage bestimmen, nicht mit berücksichtigen. Symbo-

le lassen sich aber nicht nur analytisch bearbeiten, sie wollen auch ‚erfahren‘ werden. Deshalb gehört zu dieser Unterrichtseinheit auch eine gewisse ‚Schulung des inneren Sehens‘.

Die Frage nach dem, was unter ‚Sohn Gottes‘ zu verstehen sei, läßt sich nicht ablösen von der Frage, was wir unter christlicher Praxis verstehen und was uns an dieser christlichen Praxis hindert. Das ist die Frage: „Welchen Götzen laufen wir hinterher? Welche Verwirrungen lassen wir an uns geschehen?“ Dabei geht es auch um das Nennen von Namen, um das Benennen von Ursachen und Entwicklungen. Götzen können ja nur solange bestehen, solange sie unbefragt als anonyme Mächte ihren Einfluß ausüben können. Die „Herrlichkeit“ der Königreiche, die der Verwirrer zeigt, verschleiert die Gewalt, mit der diese Herrlichkeit zusammengerraubt wurde. Die Versuchungserzählung dient also in der Gesamterzählung des Evangeliums der Entschleierung dieser Mächte, die Gewalt über uns ausüben. Dies gilt für die matthäische Gemeinde ebenso wie für uns. Die geschichtlichen und gesellschaftlichen Orte sind allerdings unterschiedlich, so wie sich auch unsere Mythen von denen zur Zeit des Matthäus unterscheiden.<sup>16)</sup> Wir leben in einer anderen geschichtlichen Situation und müssen die Bedeutungen neu für uns erschließen.

Deshalb wird der Text konfrontiert mit verschiedenen Zeugnissen unserer Zeit, mit Zeitungsanzeigen, Karikaturen, Aufsätzen, Gedichten und Dias. Es sind Zeugnisse, die mit dem Text korrespondieren, so daß sich ein gemeinsames Ensemble bildet. Dabei ist es wichtig, daß die Textkonstellation offen gehandhabt wird, damit den Schülern genügend Raum für Eigentätigkeit bleibt. Je nach Vertrautheit mit der Schülergruppe kann dies dann verschieden gehandhabt werden.

Voraussetzung für eine solche Arbeitsweise ist der Wechsel von Plenums- und Kleingruppenarbeit. Das läßt sich am besten in Einheiten von eineinhalb Stunden organisieren. In der Unterrichtsplanung werden dafür Erangungen gegeben.

Wichtig ist mir vor allem aber der Wechsel von meditativen, analytischen und affektiv bestimmten Phasen. Gerade in ansatzweise meditativen Phasen können sich die Schüler auf emotionale Impulse einlassen und so eigene Erfahrungen mit symbolischen (und auch im mythologischen Bereich angesiedelten) Bildstrukturen machen. Das sind ganzheitliche Erfahrungen, die nicht zerdiskutiert werden sollten. Es sind Anleitungen zu einem ‚inneren Sehen‘, das konstitutiv ist für den Umgang mit der Wahrheit religiöser Weltdeutung. Diesen Umgang haben die Schüler aber — bedingt durch die Einschärfung rationalistischer Paradigmen — jedoch weitgehend verlernt oder nehmen ihn als solchen nicht mehr wahr. So stecken die Songs der modernen Popkultur, wie sie durch Videoclips über das Fernsehen ausgestrahlt werden, voller Mythen, die unverbunden aneinandergesetzt werden und dadurch geradezu einen unhinterfragten Bilder- und Symbolrausch verursachen. So besteht die Gefahr, daß schließlich alle Bilder bedeutungslos werden.<sup>17)</sup>

Für die meditativen Phasen braucht die Lerngruppe Ruhe und Sammlung. Dies läßt sich durch einige Übungen fördern, wie sie in „forum religion“ 4/87 und 1/88 vorgeschlagen wurden.<sup>18)</sup>

Der Text ist zunächst fremd für die Schüler, so wie alle Texte aus dem eher mythologischen Bereich: er enthält symbolische (Wüste, Berg, Tempel) und mythologische Bezüge (Diabolo, Engel = Boten), die erst in ihrer Bedeutung für den Text entschlüsselt werden müssen. Erst dann können Handlung und Deutung bearbeitet und auf ihre Relevanz für unsere christliche Praxis hin befragt werden. Deshalb ist der Textarbeit eine Einführung vorgeschaltet, die besonders auf die Symbole eingeht. Diese Sondierung des Terrains mag je nach Lerngruppe knapper oder ausführlicher ausfallen. Mit einer Lerngruppe, die in der Arbeit mit biblischen Texten schon weiter fortgeschritten ist, kann auch die Einbindung des Textes in den Zusammenhang des Matthäus-Evangeliums bearbeitet werden. Der Text thematisiert ja nicht nur den weiteren Verlauf des Evangeliums, es gibt vielfältige Textbezüge,

Hinweise und Entsprechungen. Und er ist zugleich ein Hinweis auf die innerjüdische Auseinandersetzung zwischen den Messianisten und den anderen jüdischen Gruppen.

Der Unterrichtsvorschlag gliedert sich also in drei Teile: Nach der Einführung in das Gesamtprojekt wird zunächst einmal über eine eher meditative Phase die

Landschaft der Symbole erschlossen, bevor eine intensivere Aufschließung des Textes über die mehr analytische Textarbeit beginnt. Im dritten Teil werden dann die verschiedenen Ebenen des Textes mit Materialien konfrontiert, die der Diskussion zur gegenwärtigen Praxis dienlich sind. So ergibt sich für den Unterrichtsverlauf die folgende Gliederung:

### Die Götzen des Verwirrers

1. „... heben die Götzen ihr Haupt.“ – Götterbilder – Götzendienst
2. Spuren in der Schrift
3. „Wer ist das – Gottes Sohn?“ Die Versuche des Verwirrers.
4. „... nicht vom Brot allein. . . ! Die Versuchungen des Konsumismus.
5. „... Von Engeln getragen. . .“ Die Zaubereien religiöser Ideologien
6. „... alle Königreiche und ihre Herrlichkeit . . .“ Die Götzen der Macht und der NAME „Frieden und Gerechtigkeit“.
7. Schritte der eigenen Praxis

## Skizzen zum Unterrichtsverlauf

### I. Thema: „... heben die Götzen ihr Haupt.“ – Götterbilder – Götzendienst

#### Intention:

Mit dieser ersten Einheit wird in das Unterrichtsvorhaben eingeführt. Die Schüler lernen nicht nur die Arbeitsorganisation kennen, sondern sollen sich mit Hilfe der Karikaturen einen ersten Zugang zur Thematik verschaffen und die offene Diskussion ermöglichen. Dabei können auch von den Schülern her Assoziationen kommen, die im späteren Unterrichtsverlauf aufgenommen werden müssen.

In der zweiten, meditativen Phase können die Schüler lernen, behutsam mit symbolischen Bildern umzugehen und diese auf den Text der hebräischen Bibel und auf die eigene Wirklichkeit beziehen.

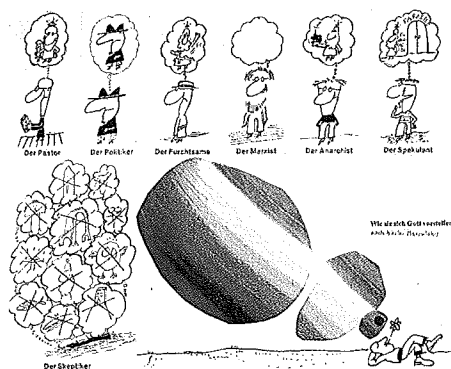
#### Arbeitsvorschläge:

##### 1. Schritt:

Der Lehrer erläutert und diskutiert mit den Schülern das Gesamtvorhaben.

##### 2. Schritt:

Lehrer und Schüler betrachten im Halbkreis das Dia: „Wie sie sich Gott vorstellen...“ (DIA 1). Im Gespräch werden die verschiedenen Positionen und Vorstellungen erörtert.



**DIA 1:** „Wie sie sich Gott vorstellen“  
Collage nach Niklas Maroulakis

### 3. Schritt:

Das Plenum teilt sich in Kleingruppen auf, von denen jede eine Karikatur und einen Streifen Papier mit dem Satz „Wo Gott verschwindet, erheben die Götzen ihr Haupt“ bekommt (M 1–M 5). Die Aufgabe lautet: „Überlegt in der Kleingruppe, was euch an der Karikatur (dem Gedicht) wichtig ist. Eure Aufgabe besteht darin, nachher im Plenum den gegebenen Satz mit Hilfe der Karikatur oder des Gedichtes zu erläutern.“

### 4. Schritt:

Nach der Plenumsphase leitet der Lehrer den letzten Schritt ein, für den viel Zeit benötigt wird: Ich möchte euch jetzt ein Bild zeigen, das ein Künstler gemalt hat. Ich lese euch dazu langsam einen Text vor (M6). Der Text kann euch zunächst etwas fremdartig klingen. Es ist eine Übersetzung des jüdischen Gelehrten Martin Buber, die versucht, möglichst nahe an der hebräischen Bibel zu übersetzen.

Ich möchte, daß wir jetzt in aller Ruhe sehen und hören können. Am besten ist es, wenn ihr euch dazu gerade auf einen Stuhl setzt und euch ganz und gar auf Bild und Text konzentriert. Achtet auf die Assoziationen, die euch durch den Kopf gehen.

Der Text wird langsam, mit längeren Pausen gelesen, während sich die Schüler auf das Bild konzentrieren. (DIA 2: Turmbau zu Babel)

In Kleingruppen werden dann Assoziationen und Erfahrungen ausgetauscht.

## 2. Thema: Spuren in der Schrift

### Intention:

An einem Beispiel können die Schüler erfahren, daß es in den biblischen Texten symbolische Bezüge gibt, die die Richtung des Textes mitbestimmen. Die Schüler können erfahren, daß Symbole „innere Bilder“ sind, die nicht nur für den Einzelnen Gültigkeit haben, sondern im sozialen Leben einer Erzählgemeinschaft immer neu gesagt und gedeutet werden.

### Arbeitsvorschläge:

#### 1. Schritt:

Der Lehrer zeigt das Dia „Der reiche Mann und der arme Lazarus“ (DIA 3).

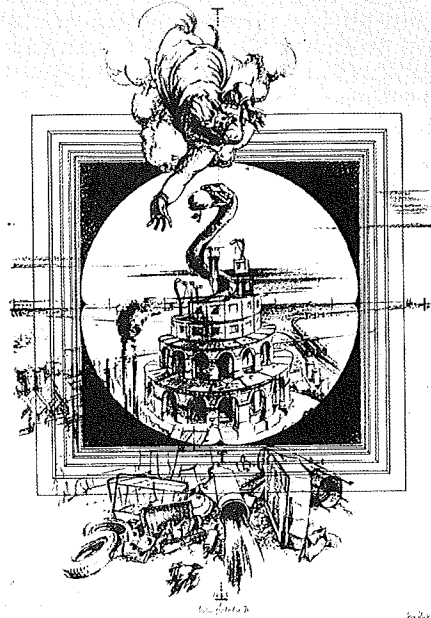
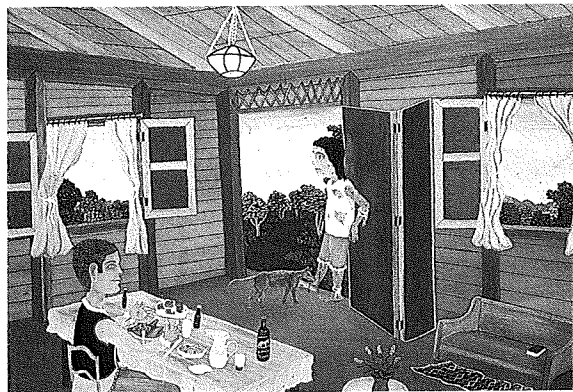


Abbildung im Vater-Bibel

### DIA 2: Jürgen Schieferdecker: Im Visier: Babel

Vorher haben sich die Schüler gesammelt, so daß sie jetzt ganz konzentriert das Bild betrachten können. Nach einer Weile des Sehens fordert der Lehrer auf zu sprechen: Was seht ihr auf dem Bild? Wenn sich die Schüler geäußert haben und vielleicht sogar schon auf die bibli-



### DIA 3: Aus den Bildern von Solentina: Der reiche Mann und der arme Lazarus

sche Erzählung gekommen sind, die sich dort bildhaft darstellt, erzählt der Lehrer langsam die dazugehörige Geschichte (M 7). Die Pointe liegt darin, welche Bedeutung der Schrift beigemessen wird.

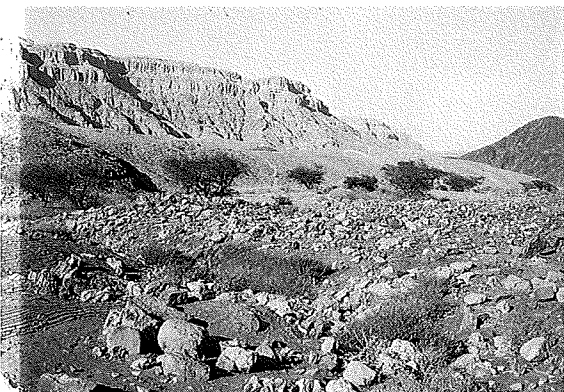
#### 2. Schritt:

Der Lehrer zeigt das Dia „Wüste“ (DIA 4) Wieder geht es nach einer Zeit des Schweigens um die Frage: „Was sehe ich? Was empfinde ich? Dazu fordert der Lehrer auf und schlägt eine Regel für das Sprechen vor: Sprich langsam von dem, was du siehst oder empfindest. Wenn jemand gesprochen hat, laß eine Pause entstehen, bevor du selbst etwas sagst. Versuche zu spüren, ob nicht noch ein anderer etwas sagen will. Die biblischen Assoziationen zum Thema „Wüste“ kann der Lehrer selbst mit einbringen, wenn sie nicht von den Schülern kommen.

#### 3. Schritt:

Die Schüler erhalten „Denkblätter“ (M 8 als Beispiel) zu den Symbolen „Wüste“ — „Berg“ — „Tempel“ — „Diabolos — Verwirrer“ und „Boten — Engel“. Sie sollen ihre Einfälle in der Kleingruppe notieren und aufschreiben. Im Plenum trägt dann jede Gruppe vor, welchen Assoziationskreis sie zu ihrem Symbol gefunden hat. Der Lehrer kann ergänzen, welche Bedeutungen zur Zeit Jesu noch dazukommen.

Am Schluß wird der Text einmal gelesen und gehört, ohne daß jetzt schon eine Interpretation begonnen wird. (M 9).



**DIA 4:** Wüste

### 3. Thema: „... Wer ist das, Gottes Sohn? ...“

#### Die Versuche des Verwirrers

##### Intention:

Die Schüler können in dieser Einheit lernen, wie ein biblischer Text mit Hilfe vereinfachter Kategorien der sozialgeschichtlichen Schriftlektüre gedeutet werden kann. Sie können verstehen, daß es ein Text ist, der in einem größeren Zusammenhang seinen Stellenwert hat. Sie können erfahren, wie im Hintergrund des Textes soziale, politische und ideologische Dimensionen erkennbar werden.

##### Arbeitsvorschläge:

###### 1. Schritt:

Anhand einer Skizze erläutert der Lehrer, an welcher Stelle der Text im Matthäusevangelium steht. Zugleich gibt er dabei Informationen zur zeitgeschichtlichen Situation der Gemeinde des Matthäus.

###### 2. Schritt

Der Text wird in Kleingruppen gelesen. (M 9)

Für die Deutung im Plenum sollen folgende Fragestellungen diskutiert werden:

1. Welches sind die handelnden Personen im Text?
2. In welchen Wörtern, Bildern und Sätzen lassen sich Hinweise auf die wirtschaftliche, politische und religiös-ideologische Struktur finden?
3. Wer sagt was zu wem mit welcher Absicht?
4. Was ist Matthäus an dem Text wichtig?
5. Was ist euch als Gruppe an dem Text wichtig?

Die Ergebnisse werden im Plenum zusammengeführt.

###### 3. Schritt:

In Gruppenarbeit sollen die Schüler die handelnden Personen durch Gestalten unserer Zeit ersetzen und den Dialog neu schreiben. Wie könnte eine solche Geschichte heute erzählt werden?

Die Erzählungen werden im Plenum vorgestellt oder gespielt.

#### 4. Thema: „... nicht vom Brot allein ...“ Die Versuchungen des Konsumismus

##### Intention:

Die Unterrichtseinheit nimmt das Thema der ersten Unterrichtseinheit auf und orientiert sich an dem Symbol ‚Brot‘, als einem konkreten Bild, das auf die Fragen nach Existenzsicherung und Überleben der Menschen hinweist.

Die Schüler können erfahren, wie wichtig die ökonomische Grundlage für das Leben ist, daß diese allein aber nicht ausreicht. Beziehungslosigkeit und Verdinglichung führen zum Verlust des Mensch-seins.

##### Arbeitsvorschläge:

###### 1. Schritt:

In Kleingruppen sollen die Schüler die folgenden Erzählungen mit der Versuchungserzählung vergleichen: Mt. 14, 14–21 (Speisung der 5000) und 1. Könige 19, 1–9 (Elias Flucht in die Wüste). Aufgabe ist es, zusammenzufassen, worin die Unterschiede dieser Erzählungen liegen, die doch alle „Brotgeschichten“ sind. Hilfreich ist dabei wieder die Fragestellung: Wer tut was wem in welcher Absicht?

###### 2. Schritt:

Meditation zum Thema „Brot“ anhand des Bildes „Brot“ von Relindis Agethen (DIA 5). Das Dia eignet sich besser für einen meditativen Umgang mit dem Bild als ein Plakat. Aber je nach Zusammensetzung der Lerngruppe kann es auch sinnvoller sein, mit dem Plakat zu arbeiten, das über das PTI Kassel erhältlich ist.

Die Schüler versammeln sich um das Bild. Sie erzählen wieder — unter Beachtung der schon bekannten Regel — was sie sehen und empfinden. Besonders thematisiert werden sollte der Korb auf der linken Seite, aus dem ein Regenbogen herauswächst. Das Bild ist sehr vielfältig und ermöglicht eine Fülle von Assoziationen. Es ist wichtig, daß diese nicht durch zu frühe Deutungen abgeschnitten werden.

Die Assoziationen der Schüler werden geweckt, wenn sie die Aufgabe bekom-



DIA 5: Relindis Agethen, „Brot“

men, sich in einem Gegenstand, in einer Farbe oder in einem der dargestellten Menschen anzusiedeln und daraus ein „Ich bin . . .“-Geschichte zu machen, so wie dies im Kasten als Beispiel gegeben ist. Der Verfasser hat sich in die Kornblume hineingedacht, die in das rote Kleid des Harlekin hineinwächst (auf der rechten Seite des Bildes).

*„Ich bin die Kornblume  
im Kleid des Harlekins.  
Abgepflückt vom Wegrund  
kleidet mich das Blau des Regenbogens  
nicht mehr lange.  
Eingeklemmt zwischen zwei übervollen Ähren  
denke ich an meine Schwestern und Brüder,  
denen es nicht erlaubt ist,  
ihre Farbe ins Getreide zu bringen.  
Aber ich habe wenigstens überlebt.  
Vielleicht gibt es Knospen  
im Kleid des Harlekins.  
Vielleicht wird das Sterntalermädchen satt,  
wenn der Harlekin das Buch  
sich einverleibt.  
Vielleicht legt dann der Harlekin  
die Kostümierung ab,  
wischt sich die Schminke aus dem Gesicht  
und sieht endlich den Korbträger  
seine Tiere und das knusprige Brot.  
Vielleicht wölbt sich dann  
der Regenbogen  
von den armen Ländern zu den reichen hin  
und eines Tages  
über den ganzen Himmel.  
Vielleicht.“*

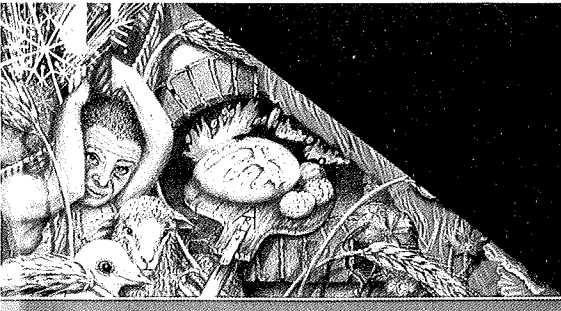
Wenn jemand dies Bild als zu verwirrend empfindet, so empfiehlt sich eine einfachere Meditation zum Thema, die mit dem DIA 6 (Thema: Brot) sicher mit einer klareren Struktursetzung verbunden sein kann.

**3. Schritt:**

In Kleingruppen wird der Text von Dorothee Sölle „Der Tod am Brot allein“ bearbeitet (M 10). Dazu werden wieder Karikaturen, kurze Texte und Bilder gegeben, in denen Verdinglichung symbolisiert wird (M 11—M 15). Die Schüler haben die Aufgabe, den Text durchzuarbeiten und ihre Arbeit mit Hilfe der Zusatzmaterialien zu erläutern.

**4. Schritt:**

Ihre Hoffnungen, Erfahrungen und Wünsche können die Gruppen in einer Collage verarbeiten, in deren Mittelpunkt das Symbol „Brot“ steht. Von diesem Symbol ausgehend kleben, zeichnen, schreiben oder malen die Schüler das, was ihnen über das Brot hinaus zum Leben wichtig ist.



**DIA 6:** Relindis Agethen, „Brot“  
Ausschnitt



**DIA 7:** Plakatausschnitt: Thema „Brot“

**5. Thema: „... Von Engeln getragen ...“ Die Zaubereien religiöser Ideologien**

**Intention:**

Die Schüler sollen erkennen, daß Religion (auch die christliche) immer wieder der Versuchung erliegt, „Opium des Volkes“, Verschleierung der Wirklichkeit, Krücke zur Selbsterlösung zu sein.

Dabei geht es nicht nur um erkennbare religiöse Erscheinungen, sondern auch um säkularisierte religiöse Alltagsphänomene, wie sie etwa die Werbung in vielfältiger Weise aufgenommen hat. Hier wirken die Götzen oft unerkannt unter dem Boden des Bewußtseins.

**Arbeitsvorschläge:**

**1. Schritt:**

Im Plenum wird noch einmal zusammengetragen, welche Versuchungen Matthäus schildert und welche Versuchungen in den Transformationen der Schüler zutage gekommen sind (vgl. 1. UE).

**2. Schritt:**

Die Schüler werden mit einer DIA-Collage aus der Welt der elektronischen Kirche in den USA konfrontiert, die nur ganz kurz als Titelangabe kommentiert wird. DIA 8: Betende Hände und Ein „Engel“ schwebt durchs Kirchenschiff nach GEO 6/87.

**Kommentar:**

*In der gläsernen Fernsehkathedrale des kalifornischen Evangelisten Schuller*



**DIA 8:** Ein Engel schwebt durchs Kirchenschiff



*schwebt eine Frau, der die Sünden vergeben wurden, wie ein Engel vom Dach der Kathedrale herab. Technik und Fernsehen machen es möglich, daß dies wie lebensecht aussieht. Und in der Universität des Predigers Oral Roberts, die von Studenten der verschiedensten Fachrichtungen besucht wird, ersetzt das ekstatische Gebet die wissenschaftliche Kritik.*

### 3. Schritt:

Die Schüler lesen den Text (M 16) aus der Zeitschrift GEO in Auszügen und diskutieren ihn auf folgende Fragen hin: Wie kommt es, daß solche religiösen Praktiken in unserem Zeitalter so viele Menschen anziehen? Ist eine ‚elektronische Kirche‘ auch bei uns möglich?

### 4. Schritt:

Die Schüler betrachten ein Dia aus dem Umfeld des Themas New Age, das in der Zeitschrift „Bunte“ erschienen ist. DIA 9: „Magie ruft die Götter an“. Anhand des Materials in forum religion 4/87, S. 33, soll in Kleingruppen diskutiert werden: Welches Menschenbild steht hinter dieser ‚Religion‘? Welche Defizite christlicher und kirchlicher Praxis sind erkennbar? Wie könnte unsere christliche Praxis aussehen?



**DIA 9:** „Magie ruft die Götter an“ nach „Bunte“, Heft 19/1987

#### Kommentar:

Im Text zu diesem Bild heißt es: „Die traditionellen Wege der Politik haben in ihren Augen versagt. Diskussionen und Demonstrationen führen direkt in den

Abgrund. Die ‚Wiccans‘ in Worms besinnen sich auf die alten keltischen Rituale und versuchen, den Himmel mit der Natur zu versöhnen — gegen die Verschmutzung des Rheins.“

### 6. Thema: „... alle Königreiche und ihre Herrlichkeit ...“ Die Götzen der Macht und der NAME „Frieden und Gerechtigkeit“.

#### Intention:

Im dritten Teil der Versuchungserzählung bei Matthäus wird mit einem alten Märchenmotiv die Frage nach Religion und Macht gestellt. Den Schülern kann in dieser Unterrichtseinheit deutlich werden, daß Jesus als der Messias nicht die zelotische Hoffnung geteilt hat, man brauche nur die Macht gewaltsam an sich zu reißen. Es geht nicht um die bloße Übernahme von Herrschaft, sondern darum, daß „Frieden und Gerechtigkeit“ verwirklicht werden. Christliche Praxis hat dabei, entsprechend dem Samaritanergleichnis von der Sichtweise der Armen und Unterdrückten auszugehen.

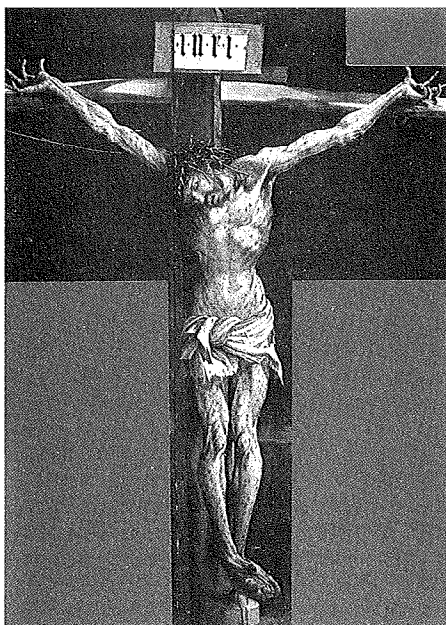
#### Arbeitsvorschläge:

##### 1. Schritt

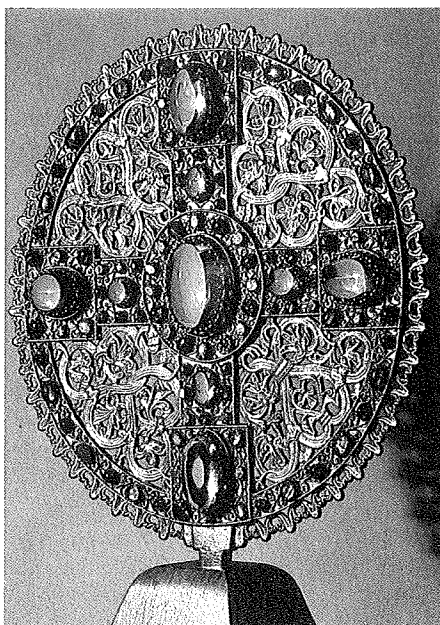
Die Dias vom Isenheimer Altar und das Kreuz mit Edelsteinen bilden den Gesprächsstoff für diese Einheit (DIA 9 „Isenheimer Altar“, DIA 10 „Kreuz mit Edelsteinen“). Die Schüler vergleichen die Symbole miteinander. Was bedeutet es, wenn der Körper vom Kreuz abgenommen wird und dafür Edelsteine eingesetzt werden? Wie ändert sich die Bedeutung?

##### 2. Schritt:

Den Gruppenarbeiten zur Macht und „Die Herrlichkeit der Welt“ wird der Text von Helmut Gollwiter (M 7) sowie die Karikatur (M 8), aus der alle Symbole ausgelöscht sind, zugrundegelegt. Nach dem Gespräch zum Thema der Unterrichtseinheit bekommen die Schüler die Aufgabe, den Altar mit den „Zeichen“ derjenigen Götzen zu füllen, von denen sie meinen: Davon werden wir beherrscht. Es geht dabei nicht nur um die Visualisierung des individuellen Beherrscht-seins; sondern es kommt darauf an, daß das „wir“ deutlich wird.



**DIA 10:** Isenheimer Altar (Ausschnitt)  
 Kommentar: Der Isenheimer Altar wurde zur Zeit der Bauernkriege geschaffen. Der Künstler hat dargestellt, wie das Leiden Jesu Christi dem wirklichen Leid der Menschen entspricht.



**DIA 11:** Kreuz mit Edelsteinen  
 Kommentar: Der Körper ist abgenommen. Das Kreuz ist verziert, „erhöht“ mit allen Attributen des Reichtums. Es ist nur noch „Symbol“. Nichts mehr erinnert an seine ursprüngliche Bedeutung.

### 3. Schritt:

Im Plenumsgespräch soll dann vor allem die Frage nach dem Umgang mit Herrschaft und nach der christlichen Praxis gestellt werden. Dazu können die Thesen hilfreich sein, die Ulrich Duchrow, Kirchen, Christen, Wirtschaftssysteme, Sonderdruck der Zeitschrift „Junge Kirche“ (erhältlich bei Junge Kirche, Mathildensstraße 86, 2800 Bremen 1, Stück 1,— DM; ab 10 Stück 0,90 DM; ab 50 Stück 0,80 DM). Der Text oder Auszüge des Textes ist allerdings nur mit einer gut vorbereiteten Gruppe zu erarbeiten. Einzelne provozierende Thesen können die Diskussion sinnvoll vorantreiben.

### 7. Thema: Schritte der eigenen Praxis

#### Intention:

Es soll nicht nur bei der Darstellung der

mich beherrschenden Mächte bleiben, sondern die Schüler sollen selbst überlegen, wie sie in kleinen Schritten auf den Weg zu einer christlichen Praxis kommen können. Dazu sind Beispiele und Symbole wichtig.

#### Arbeitsvorschläge:

##### 1. Schritt:

Die Schüler beschäftigen sich in Gruppen mit den „Götzen unserer Zeit“. Jede Gruppe einigt sich auf einen Namen und sammelt dazu Hinweise, Rituale, Erfahrungen, Zeitungsberichte usw. Diese werden dann in der Klasse ausgestellt und erläutert.

##### 2. Schritt:

Der Lehrer zeigt ein DIA des sog. Rotenburger Tuches „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine

Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ (DIA 11)

Es wird dann eine Postkarte in die Mitte eines großen Bogens Papier geklebt. Die Schüler zeichnen die Umrisse ihrer Füße auf das Papier, so daß die Fußspitzen in die Mitte zeigen.

Dann schreibt jeder in seine „Fußstapfen“ hinein, welche kleinen Schritte er für möglich hält, damit die Götzen entlarvt werden. Dies geschieht schweigend, wobei im Hintergrund eine meditative Musik spielen kann. Anschließend wird das entstandene Bild gemeinsam betrachtet.

### Anmerkungen:

- 1) So sagt z.B. der Kommandant der chilenischen Geheimpolizei, die für Folter und Mord in Chile verantwortlich ist: „Die nationale Sicherheit ist wie die Liebe: es gibt nie genug davon.“ (General Humberto Gordon, Zeitschrift Mercurio, Santiago de Chile 4. 12. 84), zit. nach Franz J. Hinkelammert, Die Politik des totalen Marktes' in: Ev. Studentengemeinde in der BRD und Berlin (West) (Hrg), Kirche im Kapitalismus. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 1984.
- 2) vgl. dazu Ulrich Duchrow, Weltwirtschaft heute – ein Feld für bekennende Kirche? besonders Seite 172 ff: „Von einem ‚freien Markt‘ zu sprechen, ist also eine rein ideologische Aussage in dem Sinn, daß in diesem Begriff die Interessen der in diesen Kampf auf Leben und Tod Stärkeren rationalisiert und verschleiert werden . . . “ s. 189.
- 3) Die Rolle der Theologie als Deutungstradition schildert D. Sölle in ihrem Aufsatz „Die drei Theologien“ in: Luise und Willy Schottruff (Hrg.), Wer ist unser Gott? Beiträge zu einer Befreiungstheologie im Kontext der ‚ersten‘ Welt. München 1986
- 4) Solche Riten können auch vielfältige, sich wissenschaftlich gebärdende psychologische und psychotherapeutische Ansätze sein. So bezeichnet z.B. Ivan Illich den Psychoanalytiker als den modernen Priester.
- 5) Dazu gehört z.B. auch die Zusammenarbeit kirchlicher Funktionsträger mit sektiererischen Gruppen wie „Campus für Christus / Campus Crusade for Christ“, die ihre Mitarbeit bei der Aktion ‚Neu Anfahren‘ für den Gemeindeaufbau andient. Anscheinend greifen kirchliche Stellen angesichts der schwindenden Mitgliederzahlen bei solchen Angeboten gerne zu. Über die Hintergründe informiert die Zeitschrift „Amos. Kritische Blätter aus dem Ruhrgebiet“, Nr. 1 und 2, zu beziehen über Amos, Querenberger Höhe 287, 4630 Bochum 1. Dort wäre auch Unterrichtsmaterial zu entnehmen.
- 6) Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Heidelberg 9. Aufl. 1976, S. 158.
- 7) vgl. Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt/Main 1985, bes. S. 38.
- 8) Die Lektüre von ‚Texte und Kontexte‘ hat diesen Artikel mitgeprägt. Diese exegetische Zeitschrift wird herausgegeben durch den Alektor-Verlag, Falterweg 21, 1000 Berlin 19.
- 9) Ton Veerkamp, Gerede von Gott, in: Zeitschrift Junge Kirche, 2/88, S. 77
- 10) Fernando Belo, Das Markus-Evangelium materialistisch gelesen, Stuttgart 1980 spricht auf S. 282 davon,



**DIA 12:** Das Rotenburger Tuch: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten mit vielen kleinen Schritten können die Welt verändern.“

daß es bei den Evangelien einen Übergang vom ‚Mesianischen‘ hin zum ‚Theologischen‘ gäbe, je jünger sie seien.

- 11) Gerd Theißen unterscheidet: „Magie ist eine individualistische Reaktion auf soziale Desintegration . . . Anders der Wundercharismatiker. Er wirbt in der Öffentlichkeit, löst missionarische Bewegungen aus, gründet Schulen . . .“ Gerd Theißen, Uchristliche Wundergeschichten, Gütersloh 1974, S. 240.
- 12) Daraus erklärt sich auch der Gebrauch der Erfüllungszitate. Daß diese nur aus einem beschränkten Umfang von Schriften stammen, führt Ulrich Lutz darauf zurück, daß die Gemeinde des Matthäus möglicherweise so arm war, daß sie nicht viele Schriftrollen in ihrem Besitz hatte, auf die Matthäus zurückgreifen konnte, vgl. Ulrich Lutz, Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 1, 1. Evangelisch-katholischer Kommentar zum NT, Zürich Einsiedeln, Köln 1985, S. 135.
- 13) Die Gestalt des „Diabolos“ tritt gewöhnlich nicht als Gegenspieler Gottes auf, sondern als „Versucher, Verleumder“, der Verwirrung stiftet. So wird dann auch in Bauers Wörterbuch zum NT „Diabolos“ mit „Verleumder“ und „Verwirrer“ übersetzt.
- 14) vgl. dazu Luise Schottruff, Jesusnachfolge und Feindseligkeit, in: Texte und Kontexte Nr. 3 1979, S. 37: „Wo Gott herrscht, herrscht nicht der Hunger und die Angst vor dem Hunger: denn der Hunger ist zwar Realität, aber nicht Herrscher über alles.“
- 15) ebenda
- 16) Unsere alltäglichen Mythen wirken ebenso unsichtbar wie wir sie durch Rationalismen verleugnen. Eine Analyse lieferte Roland Barthes/Duncan Hugh. Mythen des Alltags, Frankfurt/Main 1971.
- 17) Ich denke z.B. an den Videoclip zu dem Song „Wild Boys“ von Duran Duran.
- 18) vgl. forum religion 4/87 und 1/88: Den Mitmenschen wahrnehmen . . . Vor allem aber: 1/87 Martin Branner/Irmgard Gerlach, Wer bist du, wer bin ich? . . . Die Anregungen sind allerdings auf ältere Schüler zu übertragen.



M 2



George Grosz,  
Gottgewollte Abhängigkeit

M 3

Arnim Juhre

### Wer hütet uns auf diesem Planeten

Psalm 23

Wer hütet uns auf diesem Planeten?  
Meine Seele möchte sich erquicken.  
Frisches Wasser wird knapp.

Das finstere Tal  
hat elektrisches Licht.  
Gute Laune sendet  
das Fernsehprogramm.

Die Herren von Welt  
bugsieren behende  
ihr Schäfchen ins Trockne,  
versichern sich hoch und eilig gegen  
Diebstahl, Unfall, Krankheit, Tod.  
Indessen rückt näher  
die Hungerfront.

Üppig wird uns der Tisch gedeckt.  
So werden wir Feinde bekommen.  
Wer sich voll einschenkt,  
macht andern Durst.  
Wer wird im Weltgericht  
die Rechtsgüter wägen?  
Wer wird wessen Anwalt sein?

M 4

### Hast du was — dann bist du was

Fehlt dir was — dann brauchst du was  
Brauchst du was — dann mußt du was  
Mußt du was — dann tust du was  
Tust du was — dann kriegst du was  
Kriegst du was — dann bist du was. . .

Bist du was — dann brauchst du mehr  
Brauchst du mehr — dann mußt du mehr  
Mußt du mehr — dann tust du mehr  
Tust du mehr — dann kriegst du mehr  
Kriegst du mehr — dann hast du mehr  
Hast du mehr — dann bist du mehr

Bist du mehr — brauchst du mehr mehr  
Immer immer immer mehr  
Schließlich kannst du nimmer mehr  
Und brauchst überhaupt nichts mehr. . .

Michail Krausnick

Aus: Menschengeschichten. Verlag Beltz & Geiberg,  
Weinheim



Palmsonntag (Grafik von Walter Schmogner) aus: W. Schmogner, Insel Verlag, Frankfurt/M. 1973

## M 6

### Höher hinaus

(Gen. 11, 1—9)

Überall auf der Erde war eine Mundart und einerlei Rede.

Da wars wie sie nach Osten wanderten: sie fanden eine Ebene im Lande Schinar und setzten sich dort fest.

Sie sprachen ein Mann zum Genossen: Heran! Backen wir Backsteine und brennen wir sie zu Brande!

So war ihnen der Backstein statt Bausteins und das Roherdpech war ihnen statt Rotermörtels.

Nun sprachen sie:

Heran! bauen wir eine Stadt und einen Turm,

sein Haupt bis an den Himmel, und machen wir uns einen Namen, sonst werden wir zerstreut übers Antlitz der Erde.

ER fuhr nieder, die Stadt und den Turm zu besehen, den die Söhne der Menschen bauten.

ER sprach:

Da! Einerlei Volk ist es und eine Mundart in allen, und nur der Beginn dies ihr Tun — nicht wäre nunmehr ihnen zu steil, was alles sie zu tun sich ersannen. Heran! Fahren wir nieder und vermengen wir dort ihre Mundart, daß sie nicht mehr vernehmen ein Mann den Mund des Genossen.

ER zerstreute sie von dort übers Antlitz der Erde,

daß sie es lassen mußten, die Stadt zu bauen.

Darum ruft man ihren Namen Babel, Gemenge,

denn vermengt hat ER dort die Mundart aller Erde,

und zerstreut von dort hat ER sie übers Antlitz der Erde.

## M 7

### Der reiche Mann und der arme Lazarus

Das ist das Haus des reichen Mannes, so wie sich ein Armer in Lateinamerika das

Haus eines reichen Mannes vorstellt. Der Tisch ist gedeckt. Es gibt Huhn und Milch und weißen Rum. Wenn so das Mahl des reichen Mannes aussieht, wie ärmlich muß dann das Essen des Armen sein?

Der arme Mann, Lazarus wird er in der Bibel genannt, steht in der Tür. Er wünscht sich etwas von dem, was vom Tisch des reichen Mannes abfällt. Aber es gibt keinen Blickkontakt zwischen dem reichen und dem armen Mann. Sie sind durch eine große Kluft getrennt. Nur der Hund leckt die Wunden des armen Mannes.

Im Evangelium des Lukas wird die Szene weitererzählt. Lazarus stirbt und wird von Engeln — so stellt es sich der Schriftsteller vor — in Abrahams Schoß getragen. Der reiche Mann stirbt auch, und er kommt an einen Ort voller Feuer und Qual. Da sieht er in der Ferne Lazarus und bittet ihn, doch seinen noch lebenden Brüdern zu schildern, wie es ihm geht, damit sie umkehren und die Armen nicht dem Mitleid von Hunden überlassen.

Die Antwort ist einfach. Sie braucht weder die Engel zu bemühen noch das Feuer und die Qual.

Der Maler aus Lateinamerika hat sie aufgemalt. Es geht um das kleine rote Büchlein, das da achtlos in der Sofaecke liegt. Das ist die Bibel, die Schrift, die Weisung für unsere Lebenspraxis.

„Dies Buch ist wichtig“, so lautet die Antwort. Darin steht, was der Wille Gottes ist, nämlich Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen für die, deren Bedrückung zum Himmel schreit. Wer das in dem Büchlein nicht sucht und nicht findet, dem nützen alle Erzählungen von Engeln, von Himmel und Hölle nichts. All diese Gestalten aus den alten Erzählungen spielen deshalb auch auf dem Bild aus Lateinamerika keine Rolle.

Es zeigt, wie der Blick des reichen und des armen Mannes aneinander vorbeigehen und wie das Buch, das von der Befreiung erzählt, achtlos beiseite gelegt wird. Im Haus des reichen Mannes.



BERG

**Aufgabe:** Schreibe um das Wort in der Mitte des Denkblattes herum:

Was fällt mir ein, wenn ich das Wort höre?

Welche Bilder steigen in mir auf?

An welche Erfahrungen erinnere ich mich?

Deine Antworten kannst du: schreiben, malen, in Symbolen zeichnen,  
in Stichpunkten sammeln



**M 9****Die Götzen des Verwirrers**

(Mt. 3, 16 — 4, 12)

Getauft aber  
stieg Jesus sofort herauf aus dem Wasser.  
Und da! Es öffneten sich ihm die Himmel  
und er sah den Geist Gottes,

herabkommend wie eine Taube  
und kommend auf ihn.

Und da! Eine Stimme aus den  
Himmeln sagt:

„Dies ist mein Sohn, der geliebte,  
an dem ich Gefallen fand.“

(Jes. 42,1; Ps. 2,7)

Darauf wurde Jesus hinaufgeführt in die  
Wüste vom Geist,

um versucht (erprobt) zu werden vom  
Diabolos (dem Verwirrer).

Und er fastete vierzig Tage und  
vierzig Nächte. (Ex 24, 28)

danach war er hungrig.

Und es kam der Versucher zu ihm  
und sagte:

„Wenn du bist Sohn Gottes, befiehl,  
daß diese Steine Brot werden.“

Er aber antwortete und sagte:

„Es ist geschrieben:

„Nicht vom Brot allein leben wird  
der Mensch,

sondern von jedem Wort, das vom Munde  
Gottes ausgeht.“ (Deut. 8, 3)

Da nimmt ihn der Diabolos mit in die  
Heilige Stadt

und stellte ihn auf die Zinne des Tempels  
und sagt zu ihm: „ Wenn du bist Sohn

Gottes, wirf dich hinunter!

Es ist nämlich geschrieben: „Seinen

Engeln wird er deinetwegen befehlen,  
und auf Händen werden sich dich tragen,

damit du nicht etwa deinen Fuß anstößt  
an einen Stein.“ (Ps. 91, 11)

Es sagte zu ihm Jesus:

„Wiederum ist geschrieben:

„Du sollst nicht versuchen den Herrn,  
deinen Gott.“ (Dt. 6, 16)

Wieder nimmt ihn der Diabolos mit auf  
einen sehr hohen Berg

und zeigt ihm alle Königreiche der Welt  
und ihre Herrlichkeit

und sagt zu ihm: „Dies werde ich  
dir geben,

wenn du niederfällst  
und mich anbetest.“

Darauf sagt Jesus zu ihm: „Geh fort!  
Satan!

Geschrieben ist nämlich: „Den Herrn,  
deinen Gott, sollst du anbeten,  
und ihm allein sollst du dienen.“

(Dt. 32, 43)

Darauf verläßt ihn der Diabolos.

Und da! Boten (Engel) kamen hinzu und  
dienten ihm.

Als er aber hörte, daß Johannes ins Ge-  
fängnis eingeliefert worden war, wich er  
aus nach Galiläa . . .

**M 10****Der Tod am Brot allein**

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,  
er stirbt sogar am Brot allein, einen all-  
gegenwärtigen, schrecklichen Tod, den  
Tod am Brot allein, den Tod der Verstüm-  
melung, den Tod des Erstickens, den Tod  
aller Beziehungen. Den Tod, bei dem wir  
noch eine Weile weitervegetieren kö-  
nnen, weil die Maschine noch läuft, den  
furchtbaren Tod der Beziehungslosig-  
keit: Wir atmen noch, konsumieren wei-  
ter, wir scheiden aus, wir erledigen, wir  
produzieren, wir reden noch vor uns hin  
und leben doch nicht. In dem Stück  
„Glückliche Tage“ von Samuel Beckett  
sehen wir Winnie, eine Frau von 50 Jah-  
ren. Im ersten Akt ist sie bis zur Taille  
im Sand vergraben, aber sie redet noch,  
sie putzt sich die Zähne, sie kramt in ih-  
rer Tasche, sie bedauert ihren Mann. Im  
zweiten Akt ist sie bis zum Hals vergra-  
ben, sie kann den Kopf nicht mehr bewe-  
gen. Es gibt keine Kommunikation, aber  
das Gerede, das sich selbst bestätigt und  
sich selber ernst nimmt, fließt weiter . . .

Das ist eine Art Tod, so sieht die Hölle  
aus: Im Sand vergraben, unfähig, die ei-  
gene Lage zu ändern, alleingelassen,  
aber ohne Schmerzen, glückliche Tage,  
Sonnenaufgang und Sonnenuntergang,  
das ist die Hölle. Ihr, die ihr hier eintret-  
et, laßt alle Hoffnung fahren . . . das ist  
der Tod am Brot allein. Alleinsein und  
dann alleingelassen werden wollen; kei-  
ne Freunde haben und dann den Men-  
schen mißtrauen und sie verachten; die  
anderen vergessen und dann vergessen

werden; für niemanden dasein und von niemandem gebraucht werden; um niemanden Angst haben und nicht wollen, daß einer sich Sorgen um einen macht; nicht mehr lachen und nicht mehr ange-lacht werden; nicht mehr weinen und nicht mehr beweint werden: der schreck-liche Tod am Brot allein.

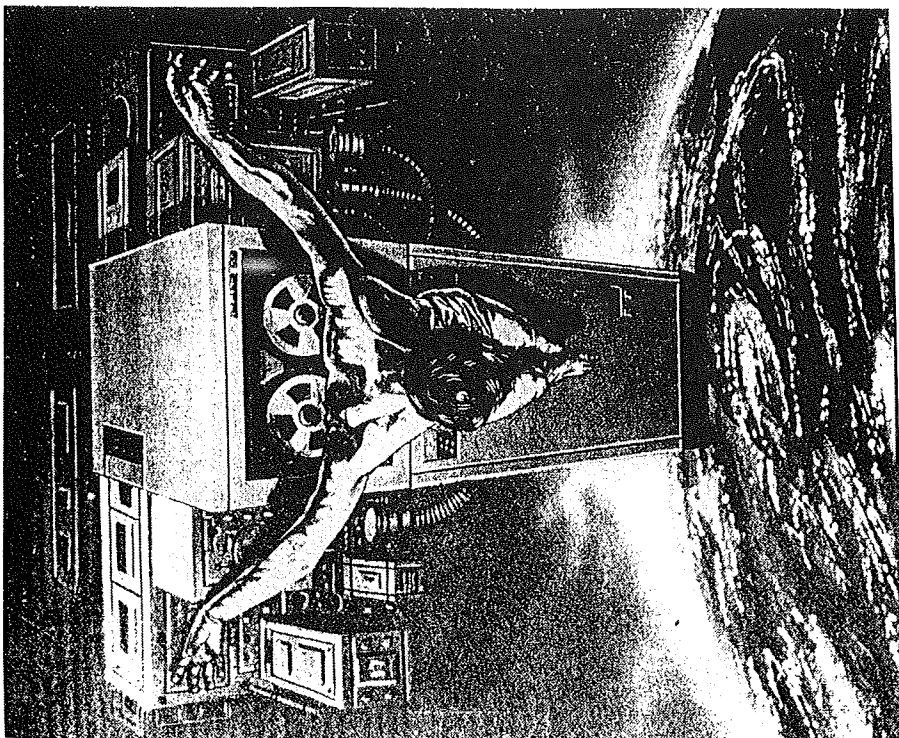
Mein Nachbar, ein älterer kinderloser Herr, der seine Frau vor einigen Wochen verloren hatte, rief mich heraus, um mir zu zeigen, daß die Kinder ihre Fahrräder an sein frisch verputztes Haus gelehnt haben. „Sehen Sie den Kratzer“, sagte er, „sehen Sie nur, wo doch das Eigentum das einzige ist, was wir noch haben.“ Der Mensch stirbt nicht am Brot allein. Mein Nachbar hat gearbeitet für das Haus, er bewohnte es, er vermietete es, er renovierte es, er beschützte es, das Eigentum war „doch das einzige, was wir haben“, und ich sah und hörte, daß er tot war; der furchtbare Tod, kein Verhältnis zu haben und in keiner Beziehung mehr zu stehen.

Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht; der Mensch, für den andere nicht Reichtum bedeuten, Herausforderung, Glück, sondern Angst, Bedrohung, Konkurrenz, der Mensch, der von Brot allein lebt und daran stirbt, am Brot allein, von dem man nicht leben kann. Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht und vor dem sie Angst hat und Angst macht, nicht der Exitus, an den wir meistens denken, sondern der Tod, den ein sinnloses und leeres Leben bedeutet, der Tod im Beziehungslos-Sein, in der Angst, in der Sprachlosigkeit, in der Verlassenheit. „Unter den Toten muß ich wohnen“, so klagt der Verlassene im Psalm, er sieht sich selber als tot an, in die Grube gelegt, im Finsternen wohnend, im Unglück, ohne Freunde. „Schon zähle ich zu denen, die zur Grube führen, ich bin geworden ein kraftloser Mann. Unter den Toten muß ich wohnen, Erschlagenen gleich, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hilfe geschieden sind. Du hast mich hinunter in die Grube gelegt, in Finsternisse, in Meerestiefen. Meine Freunde hast du mir entfremdet, hast mich ihnen zum Abscheu gemacht. Ich bin gefangen und kann nicht heraus, mein Auge verschmachtet vor Elend“ (Psalm 88, 5—10).

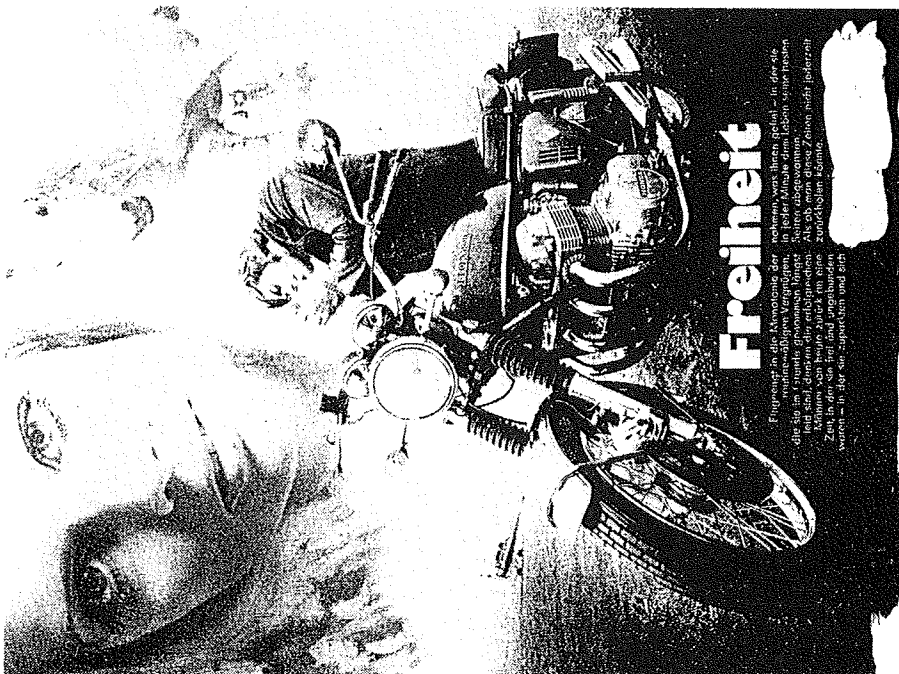
Der Schmerz macht uns einsam, tötet uns ab, zerstört die Kommunikation, von der wir leben. Wie der Psalmist die Schmerzen, die Krankheit, die Niederlage erfuhr, so erleben wir den Tod am Brot allein. Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht, der furchtbare Tod mitten im Leben, der Leerlauf, die Langeweile, das Funktionieren, in dem das Leben ein Dahinleben wird und der Mensch zu einem arbeitenden Tier verkommt. Das ist der Tod, von dem die Bibel spricht: Der verlorene Sohn lebt allein in der Fremde, er hütet die Schweine eines anderen, er arbeitet für einen Hungerlohn, er lebt fürs Brot allein und er lebt vom Brot allein. Darum sagt sein Vater von ihm, er war tot. Er lebte ohne Beziehungen, er konnte mit niemandem sprechen, seine Arbeitskraft wurde benutzt, und so vegetierte er dahin, ohne alle Hoffnung auf eine Veränderung seines Zustandes. Das ist kein Leben, sagt die Bibel, das kann man nicht Leben nennen, diesen Zustand des Weiterfunktionierens. Der verlorene Sohn amtet und arbeitet noch, aber Leben kann man das nicht nennen, diese Existenz bei den Schweinen; Leben wäre etwas anderes, dies ist Totsein mitten im Leben. So urteilt der Vater in der Geschichte, so urteilt Jesus, so wollen wir auch urteilen lernen. „Survivre n'est pas vivre“, Überleben ist nicht leben, das schrieben die Studenten im Mai 68 an die Mauern in Paris. Weitermachen, überleben, sich durchschlagen, das ist kein Leben. Das ist der Tod, der uns bedroht.

Dorothee Sölle, Die Hinweise  
Kreuz-Verlag, Stuttgart 1975, S. 7—10

M 12



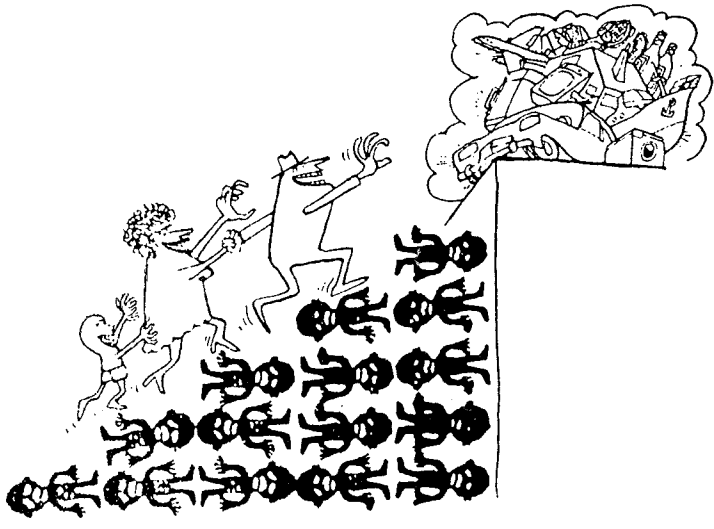
M 11



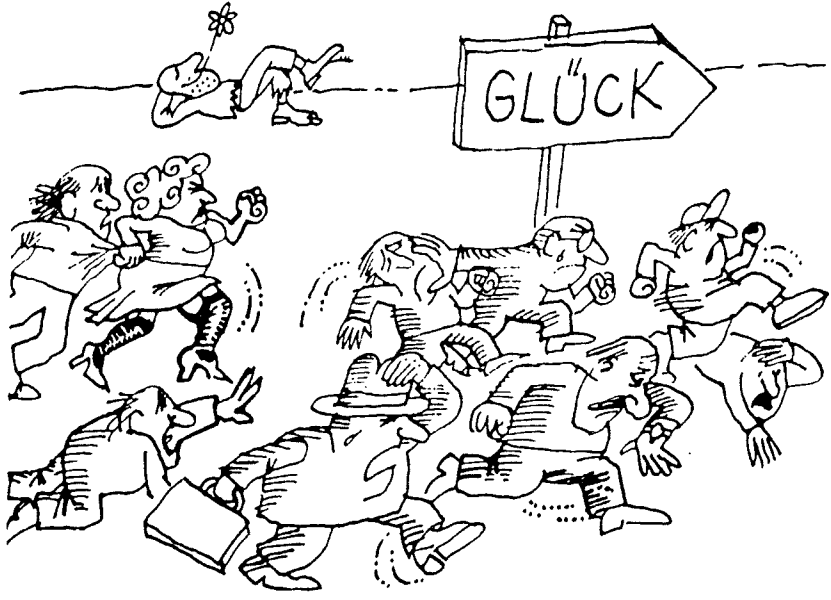
# Freiheit

Freiheit ist die Abwesenheit der  
 Notwendigkeit, sich zu verstecken.  
 Sie ist im Grunde genommen ein  
 Gefühl, das man empfindet, wenn man  
 sich selbst überlassen ist. Als ob man diese  
 Freiheit nicht jederzeit  
 verlieren könnte. Sie ist ein  
 Gefühl, das man empfindet, wenn man  
 sich selbst überlassen ist.

M 13



M 14



M 15



## In schweren Zeiten erhöht sich der Bedarf an einfachen Antworten

Die Tele-Apostel sind feuerspeiende Kunder einer Heilsbotschaft, die durch beständige Beschwörung des Unheils erst die rechte Verlockung gewinnt. Ja, die Zeiten sind schlecht für den Bauern auf seiner verschuldeten Farm in Iowa, sind bitter für den kleinen Angestellten in Pittsburgh, sind erbärmlich für die meisten Rentner, ganz gleich, wo sie leben. Harte Zeiten müssen erklärt werden, einfach und geradeheraus. Was liegt da näher als die Sünde? Die kennt man schon aus der Sonntagsschule, aus der biblischen Geschichte und aus dem Katechismus.

Die Sünde dürfen sie nicht wegdeuten, diese modernen Psychologen, Theologen, Soziologen, diese Aufklärer unter dem Banner des weltlichen Humanismus. Die Sünde muß dingfest gemacht werden können wie früher der Pferdedieb. Sie hat eindeutige Formen: die Whiskey-Flasche, das Gestampfe von Rock'n Roll-Musik, die Prise Koks, die Unzucht, allein oder mit anderen, ganz besonders die Liebe unter Männern. Vor jeder Öffnung des Körpers lauert die Sünde.

„Sie werden das vielleicht komisch finden, junger Mann“, sagt Mrs. Studebaker, „wir haben früher auch gesündigt, doch das war anders. Heutzutage muß ich fernsehen, um mich im Sündigen auf dem Laufenden zu halten.“

Nicht nur die Sünde wollen die Aufklärer den Gläubigen nehmen, sondern auch das herrlichste aller Güter hienieden: das Wunder. Man muß kein Prophet sein, um ihnen hier ein Scheitern vorauszusagen. Anders nämlich als in Europa, wo sich der Wundergedanke nach und nach auf eine weitgehend therapeutische Hilfsfunktion zurückgezogen hat, vollbringt der Gott der amerikanischen Fernsehprediger noch alle Wunder unseres Kinderglaubens. Dieser Gott greift in gefährliche Wirbelstürme ein und riskante Bankgeschäfte, in den Straßenverkehr und in Präsidentschaftswahlen.

Pat Robertson, jener Prediger, der mit Gottes Hilfe einmal einen Wirbelsturm umgeleitet hat, erinnert sich sogar an Fälle, in den Patienten auf wunderbare Weise geheilt wurden, „die nicht einmal in der Näher eines Fernsehapparates waren“, für die aber gerade in seiner Sendung gebetet wurde.

In Tulsa, Oklahoma, läßt Richard Roberts Wunderbedurftige die Hand auf den Fernsehschirm legen, damit wenigstens ein physischer Kontakt zwischen Heilsuchenden und Heilsvermittler hergestellt wird. Durch den Handkontakt wurde während einer Sonntagssendung ein Fixer spontan clean. Roberts entschloß sich daraufhin, aus der wöchentlichen „Richard Roberts Show“ eine Tagessendung zu machen, um der steigenden Zahl der Süchtigen eine immer umfangreichere Bildschirmprasenz entgegenzuhalten.

Richards Vater, der legendäre Oral Roberts, hatte in den fünfziger Jahren seine Fernsehkarriere schon auf eine Art Wunder gegründet. Oral bat seine Zuhörer um jeweils 100 Dollar und versprach, Gott werde ihnen mindestens denselben Betrag im Laufe eines Jahres zurückerstatten, andernfalls würde er, Oral Roberts persönlich, das Geld überweisen. Nur zwei von etwa 420 Spendern bestanden auf Rückzahlung.

Kleine Wunder und große Wunder — gebrochene Zehen werden geheilt und zerbrochene Ehen. Der göttliche Segen wird auf Alltägliches und auf Spektakuläres herabgefleht. Meist allerdings geht es um die Wiederherstellung dessen, was früher war: das Geschäft, die Gesundheit, dem Allerhöchsten gegenüber wird man nicht unverschämt.

Die populären Mittler zwischen Dies- und Jenseits bewegen sich in der oberen Etage des repräsentativen Durchschnitts. Natürlich sind es keine Schamanen. Da ernährt sich keiner von Heuschrecken und wildem Honig, auch Saulenheilige sucht man vergebens, und wenn Dornenbusche brennen, dann war es die Requisite. Doch als Führer aus dem Tal der Sünden müssen sie schon Qualitäten vorzeigen, die das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen.

Charisma aber, das kennt man aus amerikanischen Fernsehserien, strahlen in erster Linie die Magnaten der Geschäftswelt aus. Wie erfolgreiche Unternehmer geben sich daher auch die Televangelisten. Fürs Äußere sorgen Schneider und Visagisten, für die Reputation ihr eigener beständiger Hinweis auf die absolute Kärglichkeit der Bedingungen, unter denen sie angefangen haben. Und dennoch haben sie sich durchgesetzt, sind zudem Väter, Ehegatten, Erziehungsbeauftragte, kurz: Männer.

„Die Welt ist unser Feind!“ Swaggart ist bei einem neuen Thema. „Ihr Prediger auf euren Kanzeln, habt den Mut, es allen euren Zuhörern zu sagen: die Welt ist unser FEIND, darum sondert euch ab, spricht der HERR . . .“

aus: Zeitschrift GEO, Nr. 6, Juni 1987, S. 74 f.

## M 17

### 2. Helmut Gollwitzer: Wer ist Gott?

Man hat gesagt, der Putsch in Chile<sup>1</sup> bedeute für den Westen das Gleiche wie die Sowjetinvasion in der Tschechoslowakei<sup>2</sup>, nämlich die Abwürgung des Versuchs eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Es gibt natürlich auch Unterschiede neben dieser Gemeinsamkeit. Einen Unterschied möchte ich hervorheben: Die Junta begab sich in die Kathedrale von Santiago zu einem Tedeum<sup>3</sup>, während die Arbeiterviertel von Santiago zerbombt wurden. (Inzwischen wurde bekannt, daß Kardinal Henriquez von Santiago anstelle des von der Junta erbetenen Tedeum ein Hochamt<sup>4</sup> gehalten hat, bei dem die gesamte Junta anwesend war. Sachlich ändert sich dadurch für unseren Zusammenhang nichts.)

Breschnew hat Gott aus dem Spiel gelassen. Die Kommunisten beachten das zweite Gebot der Zehn Gebote besser und bemühen Gott nicht für ihre Zwecke und ihre Schandtaten. Dieses Märtyrerwort „Gott“, das vorgesehen ist für das Höchste und Wichtigste in unserem Leben, wird wie kein anderes zur Tarnung der übelsten Gottlosigkeiten mißbraucht.

Wenn wir heute davon sprechen, dann soll — wie Martin Buber<sup>5</sup> gesagt hat — jedes Sprechen von Gott ein Rettungsversuch des Wortes „Gott“ aus dem Schlamm sein, aus dem Schlamm des Mißbrauchs, eine Wiederherstellung seines ursprünglichen Glanzes und Ernstes. Gott ist kein neutrales Wort. Man kann nicht im Plauderton beim Nachmittagskaffee fragen, ob es Gott gibt, so wie man fragt, ob es die Seeschlange in Loch Ness gibt.

Die Frage: Wer ist Gott? hat einen Doppelsinn. Jede Wer-ist-Frage hat einen Doppelsinn. Ich kann fragen: „Wer ist Franz Meier?“ Dann meine ich: Wer ist etwa unter fünf Leuten der, der Franz Meier heißt?, oder: Was ist der Franz Meier für ein Kerl; wer kann mir was über ihn sagen? Hier habe ich den Namen und frage nach der Beschaffenheit seines Trägers. Das ist die eine Möglichkeit einer Wer-ist-Frage. Die andere Möglichkeit: „Wer ist der Sieger im Länderwettkampf?“ „Wer ist Premierminister von England?“ „Wer ist der Kandidat in eurem Wahlkreis?“ Da habe ich eine Funktion, einen Titel, ein Prädikat und frage nach seinem Träger und nach dessen Namen. „Gott“ ist in der ursprünglichen und strengen Bedeutung des Wortes ein Titel, Angabe einer Funktion, und zwar ein nach oben weisender Titel, so wie die Titel Herr, König, Richter, die in der Überlieferung dem Titel Gott oft gleichgesetzt werden. Götter sind die obersten machthabenden Instanzen, von denen her wir Leben oder auch Zerstörung unseres Lebens empfangen. Gott in der Einzahl — das würde sagen, daß es eine letzte, höchste Instanz gibt, von der alles abhängt, der ganze Sinn unseres Lebens. Darum ist die Sinnfrage und die Gottesfrage identisch. Von woher du dir Sinn deines Lebens versprichst, oder auch: von woher du die schrecklichste Sinnzerstörung fürchtest, das ist dein Gott.

Deshalb bezweifle ich, ob es richtig ist, wenn man sagt: Wir leben in einem atheistischen Zeitalter, weil früher die Existenz Gottes oder von Göttern selbstverständlich gewesen sei, während das heute für die meisten mindestens unselbstverständlich oder ganz unglaubwürdig

geworden sei. Was sich geändert hat, sind eigentlich nur die Titel. Wir geben unseren Göttern nicht mehr den Titel „Götter“, aber die Realitäten sind geblieben. Für jeden von uns gibt es einige Größen, von denen für ihn alles abhängt, auf die er hofft wie auf nichts anderes oder die er fürchtet wie nichts anderes. Darum gilt, was ein antiker Schriftsteller sagte, auch heute: Die Welt ist voll von Göttern.

In einem berühmten Text, einem Abschnitt seines Großen Katechismus, schreibt Martin Luther: Gott nennen wir das, worauf wir uns in allen Nöten verlassen. Er zählt dann ein ganze Menge Götter in seiner Zeit auf — etwa bestimmte Heilige, an die man damals geglaubt hat, oder mächtige Leute, auf die man rechnet oder die man fürchtet, oder die Gesundheit, die Karriere, die Ehre und — ahnend, was mit der kapitalistischen Periode heraufzieht — sagt er: „Der Mammon<sup>6</sup> ist heute der allergrößte Gott auf Erden.“

Wer ist Gott? Wer allein verdient es, von uns als letztlich entscheidende und sinngebende Macht angebetet zu werden? Wer bietet ein Leben, das sich lohnt in Zeit und Ewigkeit? Die Hörer Jesu von Nazareth hören die Stimme, die ganz von oben zu Israel gekommen war, nun ganz von unten: Die an unserer Lieblosigkeit sterbende und sie gerade dadurch durchbrechende ewige Liebe — sie ist Gott, sie hat größere Macht als alle Götter. Auf sie sich verlassen und mit ihr es wagen, das hat unendlichen Sinn, das braucht in Ewigkeit nicht bereit zu werden.

Diejenigen, denen ihre Stimme mehr imponiert als die Götter, die uns jeden Tag imponieren, kommen dadurch in eine neue Situation: Anstelle bisheriger Abhängigkeit, ja Sklaverei: Unabhängigkeit. Was viele, die Religion für ein Abhängigkeitssystem halten, nicht wissen: Ein Zentralwort des Alten und Neuen Testaments ist Befreiung, Freiheit. Wo Luther etwa mit Erlösung übersetzt, da steht im Urtext Befreiung oder Freiheit. Erlösung ist Befreiung, Befreiung von all den anderen Göttern. Nicht, als wären sie nicht mehr da. Sie sind ja noch kräftig da, jeden Tag. Aber sie sind degradiert zu kleinen, d.h. zu weltlichen

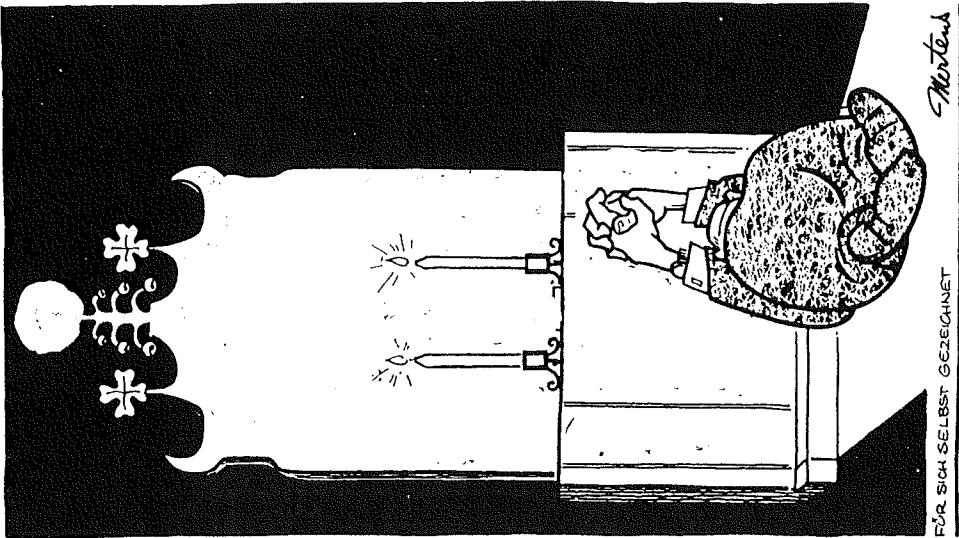
Größen. Letzter Respekt und Gehorsam ist ihnen zu verweigern. Kritische Distanz zu ihnen ist am Platze und möglich.

Nun werden Menschen frei von der Suggestion durch das Imponiergehabe der Mächte, die vorgeben, über Wert, Sinn und Heil unseres Lebens zu entscheiden. Nun können wir zuversichtlich auch ins Altern und Sterben gehen: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Er kann nicht mehr alles zur Sinnlosigkeit verurteilen. Das wirkt ins diesseitige Leben herein: Wir können, was heute etwas sehr Wichtiges ist, besonders in der westlichen Welt, den Mammon und die Privilegien fahrenlassen. Wir können furchtlos vor die mächtigen Götter treten und vor die mächtigen Menschen, mit Mut und langem Atem für die geschundenen Menschen eintreten, für die Verbesserung der menschlichen Gesellschaft arbeiten.

Auf die Frage also: Wem gebührt der Titel „Gott“, zu wem sollen wir uns wirklich als zu einem Gott verhalten, wiederholt die ganze Schar der Hörer dieser Stimme das Wort, das den meisten von uns als Einleitung der Zehn Gebote bekannt sein wird: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus der Abhängigkeit von den anderen Göttern geführt hat; du sollst nie mehr andere Götter neben mir — höchstens noch unter mir — haben.“

1. Am 11. September 1973 putschte unter Anführung des Generals Pinochet das chilenische Militär gegen den demokratisch gewählten, sozialistischen Präsidenten Salvador Allende, auf den sich die Hoffnungen der Armen Chiles gerichtet hatten. Dieser Putsch wurde unterstützt vom amerikanischen CIA.
2. 1968 marschierten sowjetische Truppen auf Befehl Breschnevs in der CSSR ein, als die tschechoslowakische KP unter Alexander Dubcek einen Reformkurs mit dem Ziel eines „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ einschlug.
3. Tedeum: katholischer Dankgottesdienst, der den frühchristlichen Lobgesang „Te deum laudamus, te dominum confitemus“ enthält.
4. Hochamt: katholischer Meßgottesdienst, bei dem die Feier der Eucharistie im Mittelpunkt steht.
5. Martin Buber: Jüdischer Theologe und Religionsphilosoph (1878—1965), der sich besonders um ein Gespräch zwischen Christentum und Judentum bemüht hat.
6. Mammon: ursprünglich aramäisches Wort (vgl. Mt 6, 24) = Reichtum, Geld.

entnommen aus: Hartmut Drüge u.a. (Hrg.) Nachdenken über Gott, Gütersloh 1983



## „Die Geschichte vom Regenbogen-Kochtopf, der sich schonen wollte“

sowie Gedankenimpulse zu  
 „Christliche Familie gestern — Emanzipation heute?“

**Doris Wohlfahrt**

Das Thema „Christliche Familie gestern — Emanzipation heute?“<sup>\*)</sup> erscheint im ersten Moment provokativ, mit dickem Fragezeichen; es scheint so, als ob Familie und Emanzipation zwei Worte sind, die nicht miteinander in Einklang stehen. Doch ich meine, es erscheint nur so. Familie gestern und heute ist nur als etwas Lebendiges realisier-, leb- und erlebbar, wenn sich die einzelnen Familienmitglieder entwickeln, entfalten kön-

nen, die Erwachsenen und die Kinder. So heißt ja auch das Wort Emanzipation, wenn man es aus dem Lateinischen übersetzt, nichts anderes als „Freilassung, Gleichstellung“. Dieses „Freilassen, Freiwerden“, auch im biblischen Sinne ist die Vorbedingung, als ganze Person im Rahmen der großen Menschheitsfamilie, sowohl im Rahmen der Wahlverwandten seiner Seele, als auch in Groß-, Klein- und Kleinstfamilien trotz äußerer

<sup>\*)</sup> Referat für die Beratungstage im RPZ Kronberg-Schönberg am 30. 7. 1987 aus der Sicht einer Kinder- und Jugendbuchautorin



Gebundenheiten frei leben zu können. Nur so wird es möglich sein, in Freiheit einander und auch anderen zu dienen. Nur wenn Väter und Mütter und Erzieher aller Kategorien selbst innerlich frei sind, können sie auch den ihnen anvertrauten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen leichter diese Möglichkeiten der Entwicklung, Entfaltung, des inneren Freiwerdens, vermitteln, auch wenn diese Welt eine Welt der äußeren Eingengungen ist, eine Welt voller Gegensätze: Schöpfung und Zerstörung, Liebe und Haß, Licht und Dunkel . . . Ich glaube, erst wenn wir Erwachsenen annehmen und den uns vertrauten Menschen vermitteln können, daß über alledem jemand ist, der darüber wacht, daß wir leben, auch wenn wir sterben, dann werden wir die Gelassenheit bekommen, andere an dieser Freiheit teilhaben zu lassen.

Betrachten wir zum Beispiel den guten alten Noah, so hat er schon zu seiner Zeit die uns oft so unvereinbar scheinenden Begriffe „Familie und Emanzipation“ durch sein Leben und das Umsetzen des inneren Anrufs in die Tat umgesetzt, entgegen dem Trend seiner Zeit, als Einzelner in der Masse, der seine Familie durch seinen Glauben überzeugen konnte. So ist auch die Geschichte von Noah, seiner Familie und der Arche eigentlich eine Geschichte der Emanzipation einer „auf Gott hörenden Familie —“, „auf Gott hörend“ statt „christlich“; weil Christus ja damals noch nicht geboren war. Nur so bekam die Schöpfung eine neue Chance, eine Chance im Zeichen des Regenbogens, des neuen Bundes, der uns, jeden Einzelnen von uns, eigentlich anspornen, uns Mut machen sollte, sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Ja, den Regenbogen als Zeichen der Verbundenheit, als Verheißung und als Auftrag zu sehen, ihn auch in uns keimen, wachsen und reifen zu lassen.

So können wir die naturwissenschaftlichen Phänomene des Regenbogens auch auf uns beziehen: Das Licht von oben scheint hier auf der Erde bei den Menschen der verschiedenen Nationen, auf alle Hautfarben, in alle Gesellschaftsschichten, in alle Glaubensbereiche.

Doch erst durch das Zusammenwirken der verschiedenen Farbmoleküle kann der Regenbogen in seiner ganzen Schönheit strahlen. Dies nicht zu erkennen, daß Licht reflektiert werden muß, um es zu einem Regenbogen werden zu lassen, würde bedeuten, daß der Regenbogen Stückwerk, Bruchwerk würde. Entwicklungshilfe für einen ganzen, geheilten bzw. heilenden Regenbogen können Gedanken, mitgeteilte Sorgen und Hoffnungen sein — und auch die Bereitschaft, sich Neuem gegenüber zu öffnen und auch Risiken und Ungewohntes anzunehmen, d.h. auch schwierige, unbequeme Wege zu gehen.

Politiker definieren heute gerne den Begriff der „christlichen Familie“ als eine Sache, die in eine Norm paßt — Familie mit einer passenden Wohnung, einem erträglichen Gehalt oder Arbeitslosenunterstützung, einem oder mehreren Kindern, einem fahrbaren Untersatz, entsprechenden Steuerabgaben oder Sozialhilfe, der Arbeit oder Arbeitslosigkeit, der Schul- und Wehrpflicht und vieles andere mehr. Doch „christliche Familie“ ist weder gestern noch heute in irgendeiner Norm zu packen! Auch die „heilige Familie“ war, von außen betrachtet, keine sogenannte Idealfamilie: Maria, eine ledige junge Frau, wurde schwanger mit Jesus; und Josef heiratete sie, nachdem er von einem Engel noch einmal einen kleinen Schubs bekommen hatte. Eine Familie, die sich völlig ungesichert und ohne Traveller-Cheques auf Herbergssuche begab . . . Und auch später, als Jesus größer wurde und die Eltern sich gefallen lassen mußten, als sie ihn suchten und sich um ihn sorgten, gesagt zu bekommen, daß er „im Haus seines Vaters“ sei. Wie mag sich da Josef gefühlt haben?! Und welche Konsequenzen mögen die Anrufe Jesu „Folge mir“ für Familien der damaligen Jünger gehabt haben, was auch auf die heutigen Jünger und Jüngerinnen übertragbar ist?!

Freiwerden, Frei-Sein, Emanzipation von allen irdischen Bindungen — der großen Familie seines Vaters im Himmel, seiner Mütter und Brüder und Schwestern zuliebe — wurde von Jesus persönlich realisiert und vorgelebt. Diese Emanzipation von Männern und

Frauen gab es damals, gibt es heute. Das sind Wege, die auch in Ehen und Partnerschaften oft alleine gegangen werden müssen, gegangen werden, um sich selbst zu finden; seelische Wüsten zu durchschreiten, auch um sich von Gott finden zu lassen. Da hilft kein Beschönigen, daß diese Prozesse sehr schmerzhaft sind und eigentlich menschliches Fassungsvermögen und Kraft übersteigen und begleitet werden von einem Oft-nicht-verstanden-werden. Die wichtigste Phase der, ich will es einmal „Emanzipation-zum-Kind-Gottes-werden, um Seiner Familie zuzugehören“ nennen, kann eigentlich nur durchlitten, erduldet, mit einem Stück Wüste oder dunklen Tal, ei-

nem Stück Kreuzweg verglichen werden — aber dadurch auch einem Weg in die Freiheit.

Alles hiermit Verbundene, auch das Schwere und Rätselhafte auf diesem Weg, ist und bleibt Geschenk. So gilt dieser Weg, den Jesus vorging, auch heute für Einzelne und einzelne Familienmitglieder, die „des Weges sind“, als Freige-wordene oder Freiwerdende einer großen, weltweiten Familie.

In dem Buch „Sag mir wohin“ über Weg und Ziel des Menschen habe ich einige Zeilen gefunden, in denen Jörg Zink übertragen hat, was Jesus wohl heute sagen würde über die Familie:

*Ich bringe nicht überallhin nur den Frieden.  
Ich bringe auch den Streit.  
Ich sage nicht zu Euch:  
„Bleibt schön zusammen in Euren Häusern.  
Pflegt Eure Gewohnheiten!  
Bewahrt Eure Vorurteile!“  
An mir kann durchaus  
eine Familie zerbrechen.  
Wer mich hört und meinen Ruf begreift,  
macht sich nicht mehr abhängig  
von den Meinungen anderer,  
von Eltern und Geschwistern,  
Freunden oder Nachbarn.  
Er rechnet die Konfrontation mit ein,  
er steht auf und geht.  
Habe den Mut, der oder die zu sein,  
der oder die du bist.  
Ein freier, ein eigener Mensch,  
gerufen von mir.*

Hier möchte ich ergänzen:

*Werde ein eigener ganzer Mensch  
ein Mann oder eine Frau  
nicht ein Anhängsel von Irgendjemandem  
nicht ein Werkzeug irgendeines menschlichen Vorgesetzten  
oder Chefs, eines Bischofs oder Politikers  
weder Sklave noch Sklavin  
sondern einfach Mensch  
ein Sohn oder eine Tochter Gottes  
denn: Du bist frei  
Hilf den Kindern  
auf ihrem Weg dorthin  
der lang ist und schwer  
bei ihrem Menschwerden in dieser Welt  
einer Welt voller Dunkelheiten  
Zeige ihnen das Licht*

*und schenke ihnen vor allem Hoffnung  
damit sie nicht von irgendeiner Dunkelheit  
verschluckt werden  
Lehre sie den lebendigen Glauben und die Liebe  
die allen Bedrohungen und Toden trotzt  
und erzähle ihnen von Dem  
der bei ihnen sein wird  
auch wenn sie sich von allem und allen verlassen fühlen . . .*

Welche große Schwierigkeiten haben Erzieher, Theologen, Pädagogen, Psychologen, Eltern oder Alleinerziehende trotz aller modernen Konzepte zu bewältigen, um dieses Wachsen an Seele und Geist der Kinder oder Erwachsenen zu ermöglichen, um die nötigen Frei-Räume zu schaffen, äußere und innere. Doch nichts wächst ohne Widerstände — selbst die zartesten Blumen haben Wind und Sturm auszuhalten. Oder es ist so wie beim Weizenkorn, das erst in dunkle Erde fallen muß, um das Wachsen und spätere Fruchttragen zu ermöglichen. So sollten auch wir uns dem Dunklen, den Nöten aller Art, den schwierigen Kindern und Erwachsenen, dem Hunger, den Menschenrechtsverletzungen, der Friedensthematik zuwenden — nur so können wir mithelfen, selbst zu einem lebensschaffenden „Epizentrum“ zu werden.

Familie- und/oder auch Menschwerden und -sein ist ein ständiger Lern- und Entwicklungsprozess. Wie Fromm sagt, ist die Liebe ein Kind der Freiheit, und so

ist es gewiß auch die Liebe der Menschen, der Partner zueinander, und die freie Zuwendung zu den Kindern. Dies ist aber keine Selbstverständlichkeit, schließlich wissen wir um die realistischen Probleme, sondern es bedarf immer und immer wieder neuer Kämpfe und neuen Bemühens und des immer wieder neuen Annehmens und Bewußtwerdens des Wirken Gottes.

Wichtig ist und bleibt bei alledem das körperliche und seelische Frei-Raum-Schaffen für alle, für Erzieher, für Mütter und Väter und Kinder, das Offene miteinander-reden-und-streiten — alles zu seiner Zeit. Ja, so möchte ich ein Sich-Öffnen als Vorbedingung überhaupt dafür sehen, daß etwas positiv verändert werden kann, auf der Ebene sowohl der kleinen Familien-Familie als auch der Menschheits-Familie.

So habe ich die Geschichte geschrieben, die, so hoffe ich, hierherpaßt, „die Geschichte vom Regenbogen-Kochtopf, der sich schonen wollte“:

## Die Geschichte vom Regenbogen-Kochtopf, der sich schonen wollte

Es war einmal ein schöner Kochtopf. Er war farbig emailliert, in allen Farben des Regenbogens, hatte zwei schöne Griffe, einen stabilen Topfboden und einen hübschen Edelstahldeckel, der funkelte, wenn Licht oder Sonnenstrahlen auf ihn fielen. Dieser Topf wußte aber auch, daß er ein sehr schöner Topf war und war sehr stolz darauf. Diese Schönheit wollte er sich auch so lange wie nur möglich erhalten, wenn irgend möglich, für immer. So hatte der Kochtopf beschlossen, damals, als ihn eine Patentante zur Hochzeit von Herrn und Frau Meier verschenkte, seinen Deckel so festzuklemmen, daß er nicht geöffnet werden konnte. Schließlich wurde er von der Patentante für teures Geld in einem exklusiven Haushaltswarengeschäft erstanden, wo er mit vielen anderen schönen Kochtöpfen im Regal stand — also keiner von der billigen Sorte!

Nun, es vergingen viele Jahre, in denen sowohl Frau Meier als auch Herr Meier mehr als einen Versuch unternahmen, den schönen Regenbogen-Kochtopf in Gebrauch zu nehmen. Bei Meiers kochten beide — ab und zu Frau Meier und etwas seltener Herr Meier. Herr Meier überlegte sich schon, ob er einfach versuchen sollte, den Deckel mit einem

Stemmeisen aufzuheben, aber das ließ er dann doch wieder sein, weil er Bedenken hatte, den Topf hierbei zu verbeulen oder zu verkratzen. Und der Regenbogen-Kochtopf war auch sehr froh darüber, daß Herr Meier seine Gedanken nicht in die Tat umsetzte. Frau Meier versuchte es auf eine andere Art und Weise. Sie stellte den Topf einfach einmal ins Gefrierfach, in der Hoffnung, daß Kälte zusammenzieht und sich dadurch der Deckel abheben lassen würde. Doch nichts klappte. Und der Topf, so schön wie er war, geriet fast ein wenig in Vergessenheit.

In die hinterste Schrankecke wurde der Regenbogen-Kochtopf geschoben, und manchmal war es ihm richtig langweilig, denn auch wenn er im Abseits stand, so bekam er doch viel vom Betrieb in der Küche mit, vom Klappern der anderen Töpfe, der Bestecke und des Geschirrs, und er verspürte etwas vom Geruch der in der Küche zubereiteten Speisen, so daß ihn manchmal eine seltsame Sehnsucht überkam, doch er wußte nicht wonach. Und er dachte darüber nach, wie seine Topf-Brüder und -Schwestern und Pfannen-Onkel und -Tanten auf dem Herd erhitzt und danach im Spülwasser geschrubbt und abgewaschen werden mußten. Nein, alleine beim Gedanken daran wurde dem Topf schon ganz heiß und fast ein bißchen übel.

Er dachte auch darüber nach, daß dies auch gewiß seinem schönen Aussehen auf die Dauer Schaden zufügen würde, aber er dachte auch manchmal an den trotz seines Nicht-Benutztwerdens entstandenen Schmutzfilm auf seinem sonst blitzsauberen Deckel. Nur manchmal, besonders an Festtagen, wenn er ganz alleine in der Schrankecke stand, weil alle anderen Verwandten der Topf- und Pfannen-Sippchaft unterwegs waren auf dem Herd, dem Tisch oder im Spülwasser, da wurde ihm etwas seltsam zumute. Warum, wußte er erst gar nicht so recht. Es war irgendwie ein komisches Gefühl. Vielleicht hatte es etwas damit zu tun, daß auch Kochtöpfe und besonders Regenbogen-Kochtöpfe von einem besseren Leben träumen. Aber der Regenbogen-Kochtopf sagte sich immer wieder: „Eigentlich kann ich es ja nicht besser haben, als ich es habe.“ Das sagte er sich so lange, bis er wieder eine Weile daran glauben konnte. Doch irgendetwas in seinem Topfinneren, das so viele Jahre durch den Deckel fest verschlossen war, machte ihn unruhig. Es war eine Unruhe, die er gar nicht kannte, die er erst verdrängen, ablehnen wollte. Doch mit der Zeit erkannte der Regenbogen-Kochtopf, daß es wirklich eine Art Sehnsucht war — er wußte nur noch nicht, wonach.

Herr und Frau Meier waren inzwischen schon viele Jahre verheiratet und hatten ein Zwillingspärchen bekommen, Johanna und Johannes. Beide waren sehr fröhliche Kinder, und sobald sie laufen konnten, fingen sie an, die Wohnung zu erobern. Ganz besonders interessierte beide Kinder die Küche, wo Vater und Mutter bzw. Vater oder Mutter immer klappernd herumhantierten, wo es gute Dinge zu essen gab und wo es meistens auch sehr gut roch und man fröhlich war miteinander.

Eines Tages — Frau Meier war gerade dabei, Eierpfannkuchen zu backen, wobei sie immer sehr aufpaßte, sie im richtigen Moment zu wenden, gerade goldgelb in der Farbe der Morgensonne — da geschah es: Johanna und Johannes räumten im Küchenschrank herum und entdeckten mit einem doppelten Juchzer den Regenbogen-Kochtopf. Der Regenbogen-Kochtopf erschrak, denn so kleine Menschen, die noch dazu solch seltsamen Töne von sich gaben, hatte er noch nie in seinem mehrjährigen Kochtopfleben gesehen. Johanna und Johannes zerrten den Topf nach vorne — und ehe er sich versah oder nachdenken konnte, fiel der Regenbogen-Kochtopf aus dem Schrank, mit einem lauten Scheppern, Krachen und Bumm! Au weia — und der Deckel des Kochtopfes fiel herunter. An der Seite hatte der Kochtopf eine ziemliche Schramme bekommen.

Frau Meier sah, was geschehen war und tröstete erst einmal die durch das Topfgeschepper erschrockenen Kinder. Auch Herr Meier kam durch den Lärm herbeigeeilt. Der Pfannkuchen in der Pfanne wurde in diesem Falle etwas dunkler, mehr in der Farbe einer untergehenden Abendsonne — aber das ist ja hier kaum der Erwähnung wert. Die Meiers staunten, oh, und wie sie staunten. Ja, wirklich, es war der fast vergessene Topf mit dem festgeklemmten Deckel, den Herr und Frau Meier so oft versucht hatten abzuheben. Die betrachteten den Regenbogen-Kochtopf und den heruntergefallenen Deckel.

Naja, so schlimm war die Schramme an der Seite nun auch wieder nicht! Johanna und Johannes betasteten mit ihren kleinen Händchen den glänzenden Topf — innen und außen. Oh, was tat das dem Kochtopf so gut, gestreichelt zu werden und zu spüren, daß jemand sich an ihm erfreute, an seinem Äußeren und seinem Inneren. Vielleicht war dies schon etwas von der Freude, nach der er so große Sehnsucht hatte. Ihm war ganz feierlich zumute.

Doch ehe er sich versah, stellte ihn Frau Meier auf den Herd und füllte ihn mit Milch, um Pudding zu kochen. Dem Regenbogen-Kochtopf war sehr seltsam zumute — alles war sehr überraschend gekommen. Er hatte alle nur möglichen Gefühle auf einmal, ein ganzes Gefühlsspektrum. Erst fühlte er die Milch, dann die Kälte der Milch, dann spürte er den Topfboden heiß und heißer werden. Aber die Hitze, vor der er solche Angst hatte, war ihm nicht unangenehm. Er verteilte die Hitze auf die kalte Milch, die warm, wärmer, heiß wurde. Er war erstaunt, welche Kraft er in sich hatte, und, daß er in der Lage war, diese ihm vorher gefährlich erscheinende Hitze auszuhalten und sogar zum Kochen eines Puddings weiterzugeben. Als Frau Meier dann das von Herrn Meier angerührte Puddingpulver in die heiße Milch gab, wurde dem Topf richtig wohl zumute. Ja, er fühlte sich glücklich, einfach glücklich, als er spürte, daß durch ihn und mit ihm ein guter Pudding zubereitet werden konnte, der anschließend in wunderschöne Kristallglasschälchen gefüllt wurde. Und als der Regenbogen-Kochtopf anschließend in das vorher so gefürchtete Spülwasser kam, war ihm dies sogar recht angenehm. Es kam ihm mehr wie ein warmes Bad vor. Und als er abgetrocknet wieder im Schrank stand, strahlte er noch mehr als jemals zuvor; auch der Schmutzfilm von seinem Deckel war mit abgespült worden, und an die Schramme an der Seite dachte er schon gar nicht mehr.

Da bekam der Regenbogen-Kochtopf wieder Sehnsucht, Sehnsucht danach, wieder neu gefüllt zu werden, um mit seiner Hilfe wieder etwas zuzubereiten für die kleinen und großen Menschen. Es machte ihm auch überhaupt nichts aus, daß er nach einiger Zeit nicht mehr ganz so glänzend aussah und noch ein paar Schrammen und Kratzer mehr abbekam. Der Topf war glücklich über das, was mit ihm zubereitet werden konnte. Und manchmal denkt der Regenbogen-Kochtopf auch an die vielen anderen schönen Töpfe, die vielleicht in ihrem Innern einen Regenbogen verborgen haben, und er hofft, daß auch sie sich öffnen lassen, um etwas mit ihnen zuzubereiten, auch wenn dies mit der Gefahr des Beschädigt- und Verletztwerdens zu tun hat, um das Leben zu spüren, um Gutes weiterzugeben . . .

Dies war nun „die Geschichte vom Regenbogen-Kochtopf, der sich schonen wollte“ . . . Sich-Öffnen und Leer-Sein als Voraussetzung für Erfüllt-Sein, für Freiwerden, um Gutes weiterzugeben? Der Regenbogen-Kochtopf wollte sich schonen und fand nun in seinem Sich-nicht-schonem den Sinn seines Kochtopf-lebens. So gibt es auch auf unserer Erde die Erfahrungen von Menschen, die versuchen, ihre Offenheit und Lebendigkeit in die Gemeinschaft von Menschen einzutragen, die Gemeinde, die Nachbarschaft, die Familie, die Schule, die Kirche, die Kirchentage, auch hier das RPZ, um sozusagen „als kleiner Kochtopf etwas Gutes mitzukochen“. So können die Chancen, die im Menschsein liegen, im

Emanzipationsprozess Einzelner in der großen Menschheitsfamilie, weitergehen. Zum Abschluß möchte ich aus dem Buch „Gottes Schöpfung — uns anvertraut“ die Gedanken „Den Regenbogen entwickeln“ vorlesen:

*Den Regenbogen ent-wickeln  
betrachte ihn  
bestaune ihn  
entdecke ihn  
nicht nur am Himmel  
auch auf der Erde  
Entdecke ihn in dir  
entdecke ihn in mir  
entdecke ihn in anderen  
So kannst auch du  
Regenbögen wachsen lassen  
wider die Hoffnungslosigkeit  
wider die Resignation*

*wider Angst und Haß  
So kannst auch du  
anderen Regenbögen schenken —  
eingewickelt  
zusammengewickelt  
aufgewickelt  
ent-wickelt  
So wird —  
vielleicht nicht heute  
auch noch nicht morgen  
doch sicher übermorgen —  
die Wüste  
zur Oase*

## **WICHTIGER HINWEIS FÜR LEHRKRÄFTE AN GRUNDSCHULEN**

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) führt ab Oktober 1988 wiederum einen

### **Vorbereitungslehrgang zur Erweiterungsprüfung im Fach Evangelische Religion**

durch, der mit einer Staatlichen Prüfung für das Lehramt an Grundschulen abschließt. Sozialpädagogen in der Eingangsstufe können die kirchliche Lehrbefähigung für die Primarstufe erwerben.

Der Lehrgang dauert ca. 1 Jahr und enthält folgende Elemente:

- 5 Kurse von je einer Woche Dauer
- Selbststudium in Eigenorganisation
- Unterricht im Fach Religion
- Literaturstudium (in gezielter Auswahl)

Interessenten wenden sich bitte an:

RELIGIONSPÄDAGOGISCHES STUDIENZENTRUM d. EKHN  
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Dozent Hans Heller

Neu im Verleih der Kreisbildstelle Friedberg:

## Bildwerk zur Kirchengeschichte

In dem nunmehr vollständig vorliegenden „Bildwerk zur Kirchengeschichte“ wird die Geschichte des Christentums in 720 Bildern exemplarisch dargestellt\*. Die Wirkungen des Evangeliums von Jesus Christus in der Welt spiegeln sich authentisch in den Bildzeugnissen der Epochen von den Anfängen im ersten bis zur Gegenwart im zwanzigsten Jahrhundert — in Bauwerken, Skulpturen, Mosaiken, in Münzen und Siegeln, in Buch-, Wand- und Tafelmalerei, in Holzschnitt, Kupferstich und Fotografie. Jedes Einzeldia repräsentiert dabei einen ganz bestimmten Sachzusammenhang. Die Abfolge innerhalb der jeweiligen Serie läßt eine kirchengeschichtliche Epoche oder auch ein epochenübergreifendes Thema lebendig werden. Die Summe aller Serien bietet eine differenzierte, farbenreiche Geschichte des Christentums in Bildern.

Der Fotograf Helmuth Nils Loose hat nahezu alle Bilder in ganz Europa sowie in den außereuropäischen Mittelmeerländern vor Ort bzw. in Museen neu aufgenommen. Viele Motive wurden als kirchengeschichtlich relevant neu entdeckt und waren bisher in kirchengeschichtlichen Darstellungen noch nicht einbezogen worden. Die Begleittexte — ausführliche Bildinterpretationen, Zusatzinformationen, Quellenzitate — schrieb Willehad Paul Eckert, Professor für Kirchengeschichte und Prior des Dominikanerklosters Walberberg bei Köln. Die didaktische Beratung lag bei Dietrich Steinwede, Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut, Bonn-Bad Godesberg.

In einer bildüberfluteten Welt will das „Bildwerk zur Kirchengeschichte“ dazu helfen, neu sehen, ein-sehen zu lernen. Intensives Erschließen von Einzeldias ist in der konkreten Arbeit ebenso möglich, wie die Kombination mehrerer Dias zu einer informierenden Folge, zu einem signifikanten Bildkreis.

Der Religionsunterricht erhält mit diesem Werk — auch unter ökumenischen Aspekten — neue mediale Chancen. Weitere Verwendungsbereiche sind Geschichtsunterricht, Erwachsenenbildung und Gemeindefarbeit (Vortrag, Konfirmandenunterricht, Gottesdienst mit Bildmeditation). Das Werk bietet eine Fülle von Informationen und stellt ein formal und inhaltlich optimal aufbereitetes Medienangebot dar.

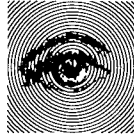
Die Titel der 23 Diareihen, deren Bildzahl in Klammern angegeben ist, lauten:

1. Das Christentum in seinen Anfängen ..... (27)
2. Die Kirche im konstantinischen Zeitalter ..... (27)
3. Missionierende Kirche unter Kelten und Germanen ..... (36)
4. Kaiser und Papst im hohen Mittelalter ..... (36)
5. Mönchsleben im Wandel ..... (27)
6. Kreuzzüge und Ritterorden ..... (36)
7. Die Reaktion der Angst — Ketzer, Juden, Hexen ..... (36)
8. Konzilien und Reformbewegungen — Herbst des Mittelalters ..... (36)
9. Mystik und Nachfolge Christi ..... (18)
10. Der Mensch im Mittelpunkt — Christlicher Humanismus und Renaissance ..... (27)
11. Reformation — Katholische Reform — Gegenreformation ..... (36)
12. Reformation zwischen den Fronten — Fürsten, Städten, Bauern ..... (27)
13. Christen im Zeitalter des Barock ..... (27)
14. Spiel vor Gott — Theater und Musik ..... (27)
15. Theokratien und Utopien — Zwischen Gottesstaat und Paradies ..... (27)
16. Mission und Kolonisation ..... (36)
17. Christen vor der Herausforderung der Aufklärung ..... (27)
18. Volksfrömmigkeit im Wandel der Zeiten ..... (27)
19. Weltbild — Glaube und Naturverständnis ..... (36)
20. Kirchen zwischen Romantik und Revolution ..... (27)
21. Byzanz und Moskau — Das zweite und dritte Rom ..... (36)
22. Kirchen im nachchristlichen Zeitalter ..... (45)
23. Die Kirchen in der Auseinandersetzung und im Dialog der Welt ..... (36)

Richard Wagner

Herausgeber sind Willehad Paul Eckert, Dietrich Steinwede und Helmut Nils Loose. Erschienen ist das Bildwerk in den Verlagen Christophorus, Burckhardtthaus und Kaufmann.

# Was würde Jesus dazu sagen?

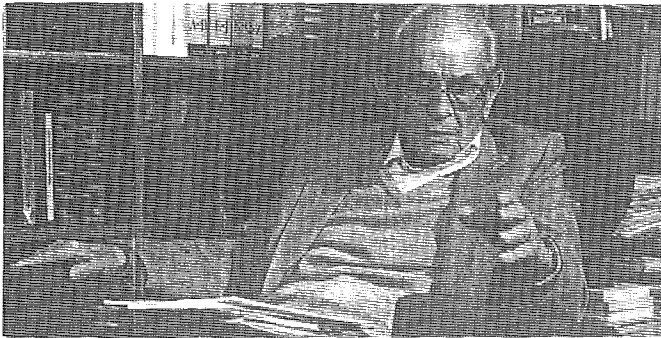


*Großer Dokumentarfilm über das Leben eines ebenso berühmten wie unbequemen Deutschen: Martin Niemöller.*

Martin Niemöller sitzt vor der Kamera und erzählt. Ein Porträt entsteht, eine Biographie auf Zelluloid, eine eindrucksvolle „Reise durch ein protestantisches Leben“ – so der Untertitel des Films. Es ist zugleich eine Reise durch die deutsche Geschichte: Niemöller wurde 1892 als

auch die US-Armee erst mal einsperrte, und Adenauer hätte es vielleicht auch gern getan, als Niemöller sich 1950 öffentlich gegen die Vorbereitung zur Wiederbewaffnung stellte. Er wurde zur Symbolfigur der Friedensbewegung und er blieb der konsequente Pazifist, der noch als 88jähriger den Krefelder Appell mitinitiierte und bis zu seinem Tod 1984 für die Politiker der etablierten Parteien ein unbequemer Zeitgenosse war.

Das seit fast 20 Jahren zusammenar-



*Spricht über sein Leben: Martin Niemöller*

Sohn einer Pfarrersfamilie geboren, wurde 1910 Seekadett in der Kaiserlichen Marine, dann Offizier und im Ersten Weltkrieg Kommandant des U-Bootes UC 67 – für seine Verdienste vom Kaiser handschriftlich gelobt.

Niemöller dachte deutschnational, die Kapitulation betrachtete er als „Dolchstoß“ und die Demokratie war ihm eher verdächtig. Mit 27 Jahren beschließt er, Pfarrer zu werden, und 1933, als Seelsorger in Berlin, beginnt sein „zweites Leben“: Er wird weltberühmt mit der Gründung des Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche als „Der Mann, der Hitler herausforderte“ – Predigtverbot, Verhaftung, Verurteilung –. Niemöller verbrachte sieben Jahre in den KZs Sachsenhausen und Dachau als persönlicher Gefangener Hitlers. 1945 war er Mitinitiator des Stuttgarter Schuldbekenntnisses der evangelischen Kirche. Niemöller wurde Kirchenpräsident, doch mußte er erleben, daß ihn nach den Nazis

beitende Autorenteam Hannes Karnick und Wolfgang Richter hat sich in zahlreichen Gesprächssitzungen über einen Zeitraum von drei Jahren nicht nur als respektvoller Zuhörer erwiesen, sondern mit gründlichen Recherchen auch sehr viel dokumentarisches Material zusammengetragen; darunter Amateurfilme aus dem Ersten Weltkrieg und der Tonbandmitschnitt einer Predigt aus dem Jahr 1937, kurz vor Niemöllers Verhaftung. „Was würde Jesus dazu sagen?“ ist weit entfernt von einem filmischen Heldendenkmal. Die Montage stellt die Brüche und Ungeheimheiten im Leben des Martin Niemöller deutlich heraus. Wenn die Filmemacher kommentierend eingreifen, reflektieren sie zugleich ihre eigene, also unsere heutige Situation – ohne daraus gleich fertige Lehrsätze zu machen. Ein Film, der die Gedanken in Bewegung bringt, und der mit seiner Dramaturgie der Dramatik eines exemplarischen Lebens gerecht wird. ■

**JETZT ALS  
VHS-VIDEO  
-CASSETTE**

**DM 349,--  
INKL. MWST.**

**BEI DER**

## **TON-UND BILDSTELLE**

Medienzentrale  
der evangelischen Kirche  
in Hessen und Nassau

6000 Frankfurt am Main  
Eschersheimer Landstraße 48  
Telefon 10 691 5 97 00 79

## **WAS WÜRD JESUS DAZU SAGEN?**

Dokumentarfilm von Hannes Karnick  
und Wolfgang Richter  
BR Deutschland 1985

Beratung ..... Diethmar Schmidt  
Recherchen ..... Hannes Karnick  
Kamera ..... Wolfgang Richter  
Musik ..... Frank Wolff  
Animation ..... Horst Erlitz  
Ton ..... Hannes Karnick  
Schnitt ..... Wolfgang Richter  
Redaktion .... Hans Kwiet, Johannes  
Huthmann  
Produktion ..... docfilm -  
Karnick & Richter

Material: 16 mm Farbe  
Länge: 110'  
Drehzeit: Oktober 1982 – Juni 1984  
Drehort: Berlin, Westdeutschland u. a.  
Eine Sendung des SFB





## **Beratungstage im RPZ vom 31.8.— 2.9.'88**

# **Jesus — in jüdischer und christlicher Sicht**

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*sehr herzlich laden wir Sie zu den diesjährigen BERATUNGSTAGEN vom 31. 8. bis 2. 9. ins RPZ nach Schönberg ein. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit*

- sich über Neuanschaffungen des RPZ zu informieren,*
- sich von Dozenten/in des RPZ und Studienleitern der RPA beraten zu lassen,*
- Unterrichtsvorhaben zu planen,*
- sich mit Kolleg(inn)en auszutauschen.*

### **Spezielle Angebote an den einzelnen Tagen:**

#### **TÄGLICH:**

- 9.15 Uhr NEUE MEDIENPRODUKTIONEN aus der Ton- und Bildstelle der  
bis 10.15 Uhr EKHN
- 12.00 Uhr ANDACHT
- 14.00 Uhr OFFENES SINGEN
- bis 17.00 Uhr MÖGLICHKEIT DER EINZELBERATUNG

#### **MITTWOCH, 31. 8. 1988**

- 10.30 Uhr KONKRETIONEN ZU DEN NEUEN HESSISCHEN RAHMENRICHT-  
bis 11.45 Uhr LINIEN — PRIMARSTUFE (Eichhorn/Braner)
- FILME UND VIDEOS ZUM THEMA (Dr. Brockmann/Dr. Küchler)

#### **DONNERSTAG, 1. 9. 1988**

- 10.30 Uhr KONKRETIONEN ZU DEN NEUEN HESSISCHEN RAHMENRICHT-  
bis 11.45 Uhr LINIEN — SEKUNDARSTUFE I (Henkel/Machold)
- GESPRÄCHSRUNDE FÜR LEHRER(INNEN) AN BERUFLICHEN  
SCHULEN (Kopp)
- VORSTELLEN NEUER CHRISTLICHER UND JÜDISCHER  
JESUS-BÜCHER (Gerhardt)

#### **FREITAG, 2. 9. 1988**

- 10.30 Uhr LIEDER UND POETISCHE TEXTE ZUM THEMA (Winterbauer)  
bis 11.45 Uhr „WERKSTATT“ ZUM THEMA (BILDER, ARBEIT MIT TON etc.) (Volp)
- VORSTELLEN NEUER CHRISTLICHER UND JÜDISCHER  
JESUS-BÜCHER (Gerhardt)

## Sonderband 1986/87 Schönberger Hefte

# Gott liebt Geschichten

— Erzählungen zu biblischen Geschichten —

Herausgegeben von Gerhard Brockmann und Hans Heller, 152 Seiten

### Inhalt:

47 Erzählungen zu biblischen Geschichten:

— Geschichten zu Urgeschichten — Geschichten zu Vätergeschichten — Geschichten zu Auszugsgeschichten — Geschichten zu Königsgeschichten — Geschichten zu Babylon — Geschichten zu Hiob — Geschichten zu Weihnachten — Geschichten zu Jesusgeschichten — Geschichten zu Wundergeschichten — Geschichten zu Gleichnisgeschichten — Geschichten zu Ostern

— vier Theoriebeiträge zum Erzählen und zum Umgang mit der Bibel

Zum Selbstkostenpreis von DM 10,— + Porto erhältlich bei

- allen Religionspädagogischen Ämtern
- Religionspädagogisches Studienzentrum,  
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3
- Kirchenverwaltung — Schulreferat —  
Paulusplatz 1, 6100 Darmstadt

## Vorankündigung !

Die Ausstellung der EKD und der Russischen Orthodoxen Kirche

## „1000 Jahre Kirche in Rußland“

wird vom **20. September bis zum 27. Oktober 1988 im Dominikanerkloster**, am Börsenplatz, Kurt-Schumacher-Straße 23, 6000 Frankfurt/M gezeigt. Sie informiert in eindrucksvollen Bild- und Textdokumenten sowie mit vielen Ausstellungsgegenständen wie Ikonen, liturgische Geräte und Gewänder über die Geschichte, das geistliche und religiöse Leben und die ökumenischen Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK). Die Ausstellung kann Anlaß sein, sich mit den Traditionen der Russischen Orthodoxen Kirche und auch mit den vielfach gebrochenen Beziehungen zwischen unseren Völkern und Kirchen näher zu befassen.

Die Evangelische Erwachsenenbildung Frankfurt, die für die Durchführung in Frankfurt für die EKHN verantwortlich ist, wird **Führungen durch die Ausstellung für Gruppen** anbieten und einige **Begleitveranstaltungen** durchführen. Auch einige andere kirchliche Einrichtungen sowie das Katholische Bildungswerk und die VHS werden Begleitangebote machen. Wir werden diese Veranstaltungen alle auf einen gemeinsamen Prospekt/Plakat veröffentlichen.

Das Programm und weitere Informationen können Sie bei der Evangelischen Erwachsenenbildung Frankfurt, Eschersheimer Landstraße 565, 6000 Frankfurt/M 50, Tel.: 069 / 53 02 - 262 anfragen.

## **Fortbildungsveranstaltungen (Juli — Oktober 1988) im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.**

### **Juli 1988**

**4. — 7. Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen in den ersten Amtsjahren**

Thema: „Wir planen ein Konfirmandenjahr —  
Wir stellen Weichen für die Zeit danach“

Leitung: Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg  
P. Stenger, Amt für Jugendarbeit

**8. — 9. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen an Sonderschulen**

Thema: „Sonderschultag Südstarckenburg“

Leitung: G. Eichhorn, Darmstadt  
H.-G. Loos, Mainz

**23. — 27. Ferientagung — schulartübergreifend —**

Thema: „Wege zur Mitte“

Leitung: G. Wiesner, RPZ Schönberg  
H. Fechler, Hannover  
F. Knoll-Hicks, Frankfurt

### **August/September 1988**

**31. 08. — BERATUNGSTAGE RELIGIONSUNTERRICHT**

2. 09.

### **September 1988**

**12. — 15. Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen in den ersten Amtsjahren (FEA)**

Thema: „Meditative Gestaltungselemente in der Konfirmanden- und Jugendarbeit

Leitung: Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg  
B. Leinberger, Büdingen

**16. — 17. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Beruflichen Schulen**

Thema: RELIGIONSPÄDAGOGISCHE WERKSTATT:

Geschichte als Lernfeld im BRU —  
Exempel und Methoden

Leitung: M. Kopp, RPZ Schönberg

**26. — 28. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Hauptschulen**

Thema: Glaube und Magie

Leitung: M. Kopp

## noch September 1988

28. — 30. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Schulen für Lernbehinderte**  
Thema: Gott sorgt für uns und die Welt —  
Die Schöpfungsgeschichte  
Leitung: A. Müller-Friese, RPZ Schönberg  
N. N.

## Oktober 1988

5. — 7. **Konsultationstagung für Fachleiter/innen und Kontaktlehrer/innen an Gesamtschulen**  
Leitung: W. Gerhardt, RPZ Schönberg  
Tagungsort Evangelische Akademie Arnoldshain
10. — 12. **Fortbildungstagung für und Pfarrer/innen und Mitarbeiter/innen im KU**  
Thema: Videoarbeit mit Konfirmanden —  
Zeitgemäße Zugänge zu biblischen Geschichten  
Leitung: Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg  
A. Dossmann, Frankfurt
10. — 12. **Fortbildungstagung für Schulpfarrer/innen in der Sek II**  
Thema: Standort und Funktion des Religionsunterrichts  
Leitung: Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg  
N. N.
14. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen — schulartübergreifend —**  
Thema: Seminarreihe: Im Streit um die Schöpfung / Teil I  
„Der machbare Mensch“ — Konflikte durch Biotechnik und Gentechnologie  
Leitung: G. Wiesner, RPZ Schönberg  
H. A. Härter, Darmstadt  
N. N.
24. — 28. **Ferientagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Eingangs- und Primarstufe**  
Thema: Emotionale Zugänge zu biblischen Texten — Biblische Texte erleben  
Leitung: H. Heller, RPZ Schönberg,  
G. Eichhorn, Darmstadt

---

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten. Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung. — Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfragen möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.